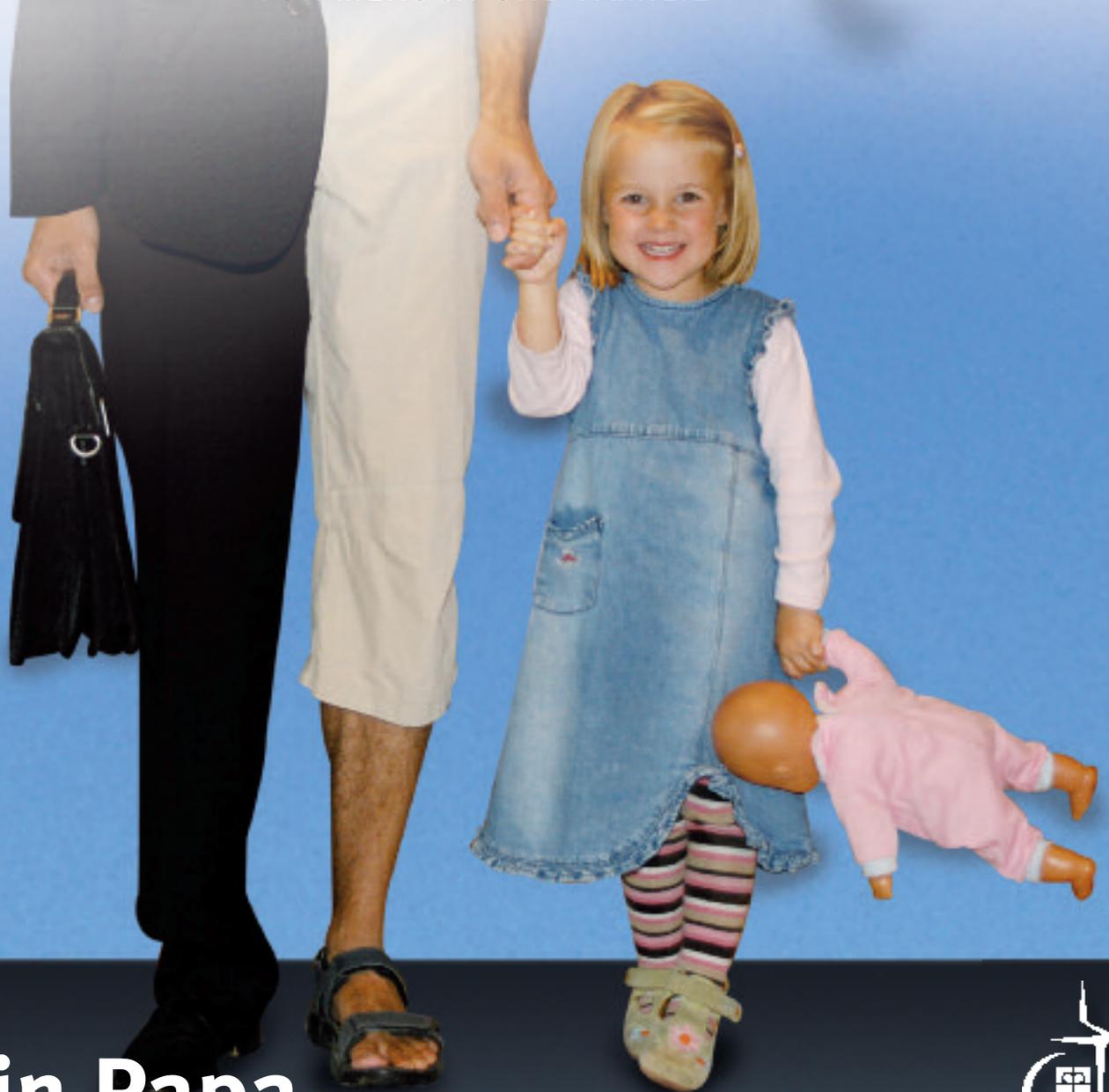


akzenTe

FÜR MENSCH UND FAMILIE



Mein Papa



Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



Beobachtet:
Echte Männer
passen nicht
in Schubladen



Erlebt:
Ganz mit und
ganz ohne
Papa



Alzheimer, Teil 1:
Wenn die
Erinnerung
langsam erlischt

INHALT



Camping zu dritt, S.4



Familie praktisch, S.10



Im Gespräch mit Ursula Gampper, S.12



Wenn die Erinnerung langsam erlischt, S.14



Gott als Vater? S.18

editorial	3
<i>Sind Väter käuflich?</i>	
titelthema	4
<i>Camping zu dritt</i>	
umfrage	7
<i>Wie viel Zeit bleibt für Kinder?</i>	
erfahrung	8
<i>Zwei Familien, ein Gegensatz: Mit und ohne Papa</i>	
familie praktisch	10
<i>Es muss nicht immer LEGO sein</i>	
nachgefragt	12
<i>Gespräch mit der Leiterin des Familienzentrums</i>	
brennpunkt leben	14
<i>Alzheimer: Wenn die Erinnerung langsam erlischt</i>	
die seite für kinder	17
<i>Sofort losspielen!</i>	
nachgedacht	18
<i>Gott – als Vater?</i>	
kurznachrichten aus den einrichtungen	19
die diakonischen einrichtungen	26
im portrait	28
<i>Rita von Bühler: Als mein Vater zurückkam</i>	

Impressum

AKZENTE für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüder-
gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: halbjährlich
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld
Anschrift der Redaktion: Diakonie der

Ev.Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1,
70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90
E-Mail: mliesenfeld@diakonie-bgk.de
Internet: www.diakonie-korntal.de
Fotos: www.fotolia.de, Harald Barth,
Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld
Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
Druck: Henkel Druck, Weilimdorf

Sind Väter KÄUFLICH?

*Liebe Leserinnen,
liebe Leser,*

„Hurra!“ Familienforscher und Soziologen jubeln. Endlich bekommen Väter die Gelegenheit, ihre veränderte Einstellung zu Kindern und Familie zum Ausdruck zu bringen! Das Geheimnis, so meinen sie, liege im Elterngeld. Von 685 000 Kindern, die im Jahr 2007 geboren wurden, werden laut Statistischem Bundesamt 15,4 Prozent, das sind mehr als 100 000, zumindest zeitweise, also mindestens zwei Monate, auf Kosten des Staates auch von ihren Vätern betreut. Allerdings ziehen es zwei Drittel der Papis immer noch vor, nicht die angebotenen 12, sondern die Mindestzeit von zwei Monaten beim Kind zu bleiben. Bei den berufstätigen Müttern sind es dagegen rund 90 Prozent, die ein Jahr zu Hause verbringen.

Für die Forscher ist das allerdings ausreichend, um eine Trendwende im Familienbild zu erkennen. Was in den 1980er Jahren im Stillen begonnen habe, trete nun aufgrund des finanziellen Anreizes deutlich zu Tage: Das Rollenbild der Väter wandle sich. Sogar die ganz leicht ansteigende Geburtenrate wird der Erfindung einer rührigen Familienministerin zugerechnet. Heißt das, dass eine gute Mutter in Wirklichkeit ein Vater ist, der möglichst lange zu Hause bleibt? Und umgekehrt: Ist eine gute Mutter der bessere Vater, weil sie möglichst



schnell und dauerhaft nach der Geburt wieder am Arbeitsplatz erscheint? Und das alles nur wegen des Geldes? Sind Väter käuflich?

Wohl kaum. Auch ein Elterngeld macht es nicht leichter, Vater zu sein. Diejenigen, die zwei Monate aus dem Berufsleben aus- und ganz tief ins Familienleben eingestiegen sind, können ein Lied davon singen. Es ist anstrengend, dauerhaft Kinder zu betreuen. Viele Familienkurzzeitler genießen anschließend wieder die gewohnte Rolle am Arbeitsplatz – Häme der Kollegen hin oder her. Sich wegen staatlicher Transferleistungen für Kinder zu entscheiden, ist extrem kurzsichtig. Geld macht aus Männern keine Väter. Geld kann den wirklichen Gegenwert der Erziehungsleistung nicht aufwiegen. Kinder sind Abenteuer, Herausforderung und unbeschreibliches Glück – eine Investition ins Leben. Väter und Mütter sind gefordert, jeder in seiner spezifischen Rolle, ob zu Hause oder am Arbeitsplatz. Denn Kinder beanspruchen eine 24-Stunden-Serviceleistung. Und: Familie ist unbezahlbar!

Vatersein – ein spannendes Thema. Aber keine Sorge: Nur hier im Editorial sind wir etwas politisch geworden. Doch jetzt kommen die zu Wort, um die es im Schwerpunkt dieser AKZENTE-Ausgabe geht: Männer und Väter. Wir unternehmen einen Streifzug durch die Lebenswirklichkeit unserer Familien. Wo finden Sie sich wieder?

Ein weiterer Akzent liegt auf einem wichtigen und bewegenden Thema: Volkskrankheit Alzheimer. Lesen Sie im ersten Teil unserer Serie, wie diese Krankheit entsteht und welche Auswirkungen sie hat. Viele Buchtipps ergänzen diese Ausgabe.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Manuel Liesenfeld
Redaktionsleiter

CAMPING *zu dritt*



Wissen wir wirklich,
wie man(n) ist? Michael
Schmidt hat für AKZENTE
Beobachtungen im Urlaub
angestellt. Er meint:
Echte Männer passen
nicht in Schubladen.

Wer wissen will, wie bunt das Wesen Mann ist, der muss campen gehen. Beim Camping hat diese Spezies eben Zeit und verlässt tendenziell auch kaum die eingegrenzte Parzelle, was wiederum geschlechtsspezifische Studien einfach bis unausweichlich macht. Beim windgeschützten Camping zwischen den Dünen einer Nordseeinsel fällt mir in diesem Jahr eine bestimmte Sorte Mann besonders auf. Als werdender Vater hat man nicht viel Gelegenheit, zu sehen, wie echte Papis in Echtzeit mit ihrem Nachwuchs umgehen. Während sich also die werdende Mama wechselweise im Schatten des VW-

Busses oder eines Strandkorbes entspannt und man mittlerweile zuschauen kann, wie unser Erstlingswerk in ihrem Bauch immer mehr Platz beansprucht, gehe ich in die tägliche Lehrstunde.

Bohlen als Typberater

Und schon gleich nebenan werden die wirklichen Katastrophen der Menschheit bewältigt: Das Gummiboot unserer Platznachbarn ist undicht. Der Chef im Ring ist Mitte vierzig und scheint Dieter Bohlen für einen guten Typberater zu halten, zumindest dessen Friseur. Allerdings weiß ich nicht, ob Dieter Bohlen den ganzen Tag



in zu engen Nylonbadehosen umherläuft. Auch hat Dieter Bohlen keinen Wohnanhänger – und wohl auch keine Kinder in schwierigstem Alter. Da ist der vielleicht zehn-, elfjährige Bub, ein schwächliches Menschlein, das wegschaut, wenn man ihn begrüßen will. Die Tochter pubertiert gewaltig, ist aber erstaunlich ernst. Wenn sie lächelt, zeigt sie ein offenes Gesicht. Ergo: Eine ganz normale Familie? Nun, die Mama fehlt. Aber dafür ist ja Papi in den Ferien für die Kinder da, und dies wiederum hat wohl ein Scheidungsanwalt so geregelt. Viel zu regeln gibt es für den Scheidungsvater nun auch im Urlaub, und auch beim Flicken eines Gummibootes wird offensichtlich das nachgeholt, was er das Jahr über verpasst. „Du hast überhaupt kein Arbeitskonzept, du gehst völlig planlos vor“, schreit er so lautstark seinen Jungen an, dass dies auch Platznachbarn vernahmen können, die es gar nicht hören

VIER-MÄNNER-SCHUBLADEN: KÖNNTEN SIE SICH EINSORTIEREN?

- *Der traditionelle Mann:* „Ich bin der Ernährer der Familie. Meine Frau braucht nicht zu arbeiten, sie soll sich um Heim, Herd und Kinder kümmern.“
- *Der neue Mann:* Frauenemanzipation ist wichtig. Mann und Frau sollen gleichermaßen die Existenz der Familie sichern. Ideal: Beide haben Halbtagsstellen. Er empfindet es als Bereicherung, wenn er als Vater sein Kind im Erziehungsurlaub betreut.
- *Der pragmatische Mann:* Akzeptiert traditionelle Elemente, versucht aber gleichzeitig, neue Rollenelemente zu integrieren. Doch er glaubt: Frauen können besser erziehen und Männer schöpfen vor allem aus ihrer Arbeit Befriedigung.
- *Der unsichere Mann:* Akzeptiert weder die traditionelle Männerrolle, kommt aber auch nicht mit der neuen Rolle zurecht. Ist von großer Verunsicherung geprägt. Sehr viele Männer fühlen sich stark von Frauen herausgefordert. Sie sind sich im Unklaren darüber, wie sie Mann sein sollen in einer Welt der Massenarbeitslosigkeit, der selbstsicheren Frauen und der sich wandelnden sexuellen Kodierung.

(Ergebnis einer soziologischen Studie von Zulehner & Volz, 1998)

wollen. Es folgt ein wildes Herumgezerre von Gummiboote, Campingklapptischen und Luftpumpen. Nach einer Weile folgt eine weitere finale Eruption des Autoritäts-Vulkans: „Mit euch lässt sich einfach nichts machen, nichts bekommt ihr auf die Reihe – warum liegt da jetzt Sand im Boot?“ Nach kurzer Stille hört man die Tochter ernst, leise, aber bestimmt: „Papa, immer musst du alles kaputt machen mit deinem Geschrei!“

Völlig verzweifelt

Da fällt der badische Platznachbar, eine Düne weiter, schon gar nicht mehr auf: Völlig verzweifelt rennt er durch die Campingplatzreihen, weil er schlichtweg keinen Naturrohrzucker mehr hat. Ob wir ihm damit nicht aushelfen könnten, will er wissen. Er wolle seinem Zweijährigen einen probiotischen Vanillepudding kochen – und das geht doch eben nur mit Rohrzucker ... hinter seinem Campingbus klingt wüstes Wutgeheul auf. Ich ahne: Nichts scheint so spannend auf dem Weg zum Mannsein wie das Vaterwerden. Wobei: Das Schlimmste sind Schubladen. Wie Männer (okay, auch Frauen!) so ticken, das haben Heerscharen von Theologen, Philosophen, Soziologen und natürlich auch Psychologen alles so fein ins wissenschaftliche Hochregallager

einsortiert: Archetypen, Prototypen und im schlimmsten Fall Stereotypen.

Schmalspur-Analysen

Ich habe zwar nichts gegen die oft auch in der Seelsorge segensreich verwendeten Erkenntnisse eines Carl Gustav Jung, der davon ausging, dass es fundamentale psychische Wahrheiten gibt, die von der ganzen menschlichen Art geteilt werden. Aber allzu oft neigt die heutige tiefenpsychologische Seelenanalyse zur Schmalspurversion, um zu erklären, warum ein Geschöpf Gottes zum Massenmörder, Kinderschänder oder menschenverachtenden Herrscher mutiert. Vor lauter Angst jemanden einzuengen, belässt es selbst ein integerer Seelsorger wie der Benediktiner-Pater und Bestseller-Autor Anselm Grün bei Andeu- ▶



Foto: DAK/Schläger



BUCH-TIPP:

Anselm Grün,
„Kämpfen und Lieben“.
Wie Männer zu sich selbst finden.

Vier-Türme-Verlag,
Münsterschwarzach 2003



Der Höhepunkt für Kinder:
Wenn der Vater einfach mal Zeit hat und man mit ihm so richtig Quatsch machen kann.

BUCH-TIPP:

*Gegen den Strich gebürstet:
Der Journalist Martin Lohmann kritisiert die
gegenwärtige Familienpolitik in seinem neuem
Buch:*

Etikettenschwindel Familienpolitik
*Ein Zwischenruf für mehr Bürgerfreiheit und
das Ende der Bevormundung.*
Gütersloher Verlagshaus, 2008.



abhängigen Zeitung für christliche Politik und Kultur“, der „Schwäbischen Zeitung“ aus Leutkirch. Aber sowohl Neues Testament als auch das Leben selbst haben viele sich überdeckende Schichten. Dass man es sich nicht zu einfach machen sollte, weiß Schwester Anne Messner, die Leiterin der Jugendhilfe Flattichhaus Korntal, aus langjähriger Erfahrung. Ein Satz von ihr ist mir hängengeblieben: „Immer mehr bemerken wir, dass eine tiefenpsychologische Aufarbeitung von traumatischen Gewalterfahrungen nur im Schutzraum wirklicher Profession angeboten werden sollte. In unseren Kindern ruht eine tiefe Sehnsucht danach, das Schöne, das Gute zu bewahren – und beim Gute-Nacht-Gebet ‚Danke‘ zu sagen“.

Verwundbare Krieger

Will man erfahren, wie der Mann wirklich ist, lohnt ein Blick in die Texte der Patriarchen des Alten Testaments, der Apostel im Neuen Testament oder gar auf Jesus selbst. Wenn ich das tue, entdecke ich da Männer wie mich. Keine Filmstars, sondern Menschen, an denen vieles unvollendet erscheint. Männer mit Selbstzweifeln, aber auch dem Stolz auf das, was sie zu schaffen in der Lage waren. In der Bibel entdecke ich wenig göttliche Helden mit tiefen Schattenseiten, vielmehr begegnen mir hier verwundbare Krieger und sich entschuldigende Choleriker. Echte Männer: Alles, nur keine Schubladen!

Voller Lachen

Bemerkenswert ist der Blick zurück aber auch in die eigene Biographie. Wenn ich an meinen Vater zurückdenke, dann ist das deutlich milder, als ich heute Väter sehe. Da kommen mir wieder unsere Runden voller Lachen an einem klapprigen Campingtisch irgendwo zwischen Zelt und VW-Bus in den Dünen in den Sinn, weil der Vater so richtig Quatsch mit einem machen konnte und kunterbunte Geschichten wusste – und Zeit hatte. Ein mildes Urteil: Weil Kinder eben das Schöne und das Witzige einer

Kindheit in Erinnerung behalten und damit groß werden?

Von meinem Vater habe ich vor zehn Jahren Abschied genommen. Dann war er zwar noch sieben Jahre körperlich unter uns. Aber die Demenz hatte ihn um seinen Geist beraubt, hatte seine Persönlichkeit verkehrt – doch sie hatte es nicht geschafft, seine Liebe und seine Herzlichkeit auszulöschen. Wenn er mich sah, tauchte er auf aus den Untiefen einer tödlichen Krankheit, die einen um den Verstand bringt – und strahlte.



„Zum Mannwerden gehört das Vatersein“

... sagt Anselm Grün in der tiefenpsychologischen Auslegung der biblischen Jakobsgeschichte, „ganz gleich, ob der Mann nun biologisch Vater ist oder nur geistig. Vatersein heißt, anderen den Rücken zu stärken, ihnen Halt zu geben, so dass sie es wagen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.“ Nächsten Sommer machen wir Camping zu dritt. Ich freue mich darauf! ◆

MICHAEL SCHMIDT



ist stellvertretender Redaktionsleiter der Leonberger Kreiszeitung. Der 39-Jährige wird im Dezember zum ersten Mal Vater.

tungen – seine aus der Bibel abgeleiteten 18 Ur-Mannsbilder, dargelegt in seinem Buch „Kämpfen und Lieben“, zeigen zwar in die richtige Richtung. Mir fehlt da allerdings der Mann vom Campingplatz nebenan. Der, der tief im Alltagsumpf der Erziehung steckt und es einfach nicht gebacken kriegt. Schubladen haben die Eigenschaft, dass man sie nur allzu gerne bedient, aber gewiss nie hineinpasst mit seiner ganzen Herrlich-, Verzeihung, Männlichkeit.

Nicht zu einfach machen

Das sage ich auch im Blick auf meinen eigenen Berufsstand, der oft genug verleitet und gezwungen ist, in wenigen Zeilen zu erklären, warum ein Mann zum Monster wird – „zehn Zeilen reichen aus, ums Neue Testament zu verpacken“, sagte einer meiner Volontärsväter aus der Politikredaktion der





ZWISCHEN BERUF UND FAMILIE: Wie viel Zeit bleibt für Kinder?

DER ELTERNZEITLER

Im Mai 2007 wurde unser zweiter Sohn geboren. Sein Bruder ist jetzt vier Jahre alt. Um die Zeit der Geburt und danach bewusst zu erleben, war für mich lange vorher klar, die Möglichkeit der zweimonatigen Elternzeit zu nutzen. Durch die rechtzeitige Ankündigung konnte ich mir dann ab dem Geburtstermin spontan von der Arbeit frei nehmen. Bei den Kollegen, die in dieser Zeit meine Arbeit übernehmen mussten, fand ich Verständnis und Unterstützung. Nach meiner Rückkehr in die Arbeitswelt gab es viele interessierte Rückfragen aus dem Kollegenkreis bezüglich der Elternzeit und des Elterngeldes – wahrscheinlich war ich einer der ersten, die das in Anspruch genommen haben. Diese zwei Monate meines Lebens möchte ich nicht missen. Ganztätig mit den Kindern zusammen zu sein, ist etwas ganz anderes, als wenn man sie nur abends oder am Wochenende sieht. Ich kann jedem nur empfehlen, diese einzigartige Erfahrung (wenn irgend möglich) selbst zu machen.

Markus Nickel, 40, Münchingen



Fragt man Kinder, was sie sich von ihrem Papa wünschen, dann kommt ganz oft die Antwort: „Zeit!“ Zeit kostet nichts, ist aber sehr wertvoll. AKZENTE hat gefragt, wie es Vätern in unterschiedlichen Arbeitssituationen gelingt, sich Zeit für ihre Kinder zu nehmen.

DER SELBSTSTÄNDIGE

DER VIELBESCHÄFTIGTE

Zusammen mit 14 Mitarbeitern koordiniere und entwickle ich IT-Anwendungen, die weltweit im Einsatz sind. Da komme ich im Durchschnitt auf elf Arbeitsstunden täglich, so dass in einer normalen Arbeitswoche für meine drei Kinder (die Jungs sind elf und 16, meine Tochter 19) leider sehr wenig Zeit übrig bleibt. Gemeinsame Aktivitäten gibt es fast nur am Wochenende und in den

Als Selbstständiger bin ich auf der einen Seite zeitlich sehr eingespannt, auf der anderen Seite aber auch in der angenehmen Situation, mir meinen Tagesablauf einteilen zu können. Obwohl wenig Zeit für meine Kinder (sieben Monate und vier Jahre) übrig bleibt, lasse ich es mir nicht nehmen, meine älteste Tochter regelmäßig in den Kindergarten zu bringen. Auch versuche ich Arbeit am Wochenende zu vermeiden und die verlorene Familienzeit der letzten Woche aufzuholen. Dr. Christian Hofmann, 37, Stuttgart



DER SCHICHTDIENSTLER

Nach einer Spätschicht sind die Kinder (eins und fünf) der beste Wecker für mich, da wir bei einem gemeinsamen Frühstück die „verpassten“ Dinge vom Vortag oft nochmals durchgehen. So bekomme auch ich die Höhepunkte mit. Manchmal fällt es schwer aufzustehen, da die Nacht zu kurz erscheint. Aber wenn ich dieses Frühstück verschlafen würde, ginge mir zu viel verloren. Dann genieße ich mit den Kindern den Weg zum Kindi und die Abholzeit. Dazwischen erfolgt mit der Kleinen und unserem Hund die Erholungs-Gassirunde. Da die Zeit vormittags rast, können nur noch Kleinigkeiten erledigt werden. Der Vorteil der Frühschicht wiederum ist nicht das frühe Aufstehen. Stattdessen komme ich nach der Arbeit früher zur Familie, da schlagen Kinderherzen höher. Der Stress bei der Motorenproduktion spricht für sich, da freue ich mich, so viel Zeit als möglich mit meinen Kindern verbringen zu können. Die Schichtarbeit ist zwar anstrengend, aber so habe ich Zeit mit meinen Kindern, die manch anderer Papa, der täglich von acht bis 18 Uhr arbeitet, nicht hat. Für mich ist die Zeit mit meinen Kindern die kostbarste Zeit.

Bernhard Müller, 40, Korntal



Ferien, weil ich unter der Woche erst gegen 19.30 Uhr heimkomme. Wir machen gerne Ausflüge mit der ganzen Familie oder fahren Rad. Highlights in unserer gemeinsamen Freizeit sind Modellfliegen, das ich mit meinen Jungs mache, und Surfen im Urlaub.

Erich Kaupp, 50, Weilimdorf



ZWEI FAMILIEN, EIN GEGENSATZ:



Mittendrin statt nur dabei

Es ist 6.15 Uhr – der Wecker klingelt. Aufstehen, Morgentoilette, Frühstück vorbereiten, gemeinsames Frühstück mit den Kindern und anschließend „Mami“ verabschieden: Meine Frau, Grundschullehrerin, geht zur Arbeit. Ich übernehme die Dinge, die in vielen Familien von den Müttern erledigt werden: Kinder waschen, anziehen, den Kleinen wickeln und natürlich noch etwas spielen, bevor ich unsere Tochter Katharina (4) zum Kindergarten bringe. Unser Sohn Alexander (2) begleitet uns und freut sich schon auf das anschließende Einkaufen und den Besuch des Spielplatzes. Danach Mittagessen vorbereiten, Haushalt organisieren und um 12.30 Uhr Katharina vom Kindergarten abholen.

Die Entscheidung, dass ich anstelle meiner Frau nach der Geburt unserer Tochter zu Hause geblieben bin, erschien uns aus mehreren Gründen sinnvoll: Als Berufseinstei-

ger hätte ich nach dem absolvierten Fachhochschulstudium zum damaligen Zeitpunkt nicht das Gehalt meiner Frau ersetzen können. Außerdem bot sich mir so die Möglichkeit, die Entwicklung unserer Kinder so intensiv wie möglich mitzuerleben. Da meine Frau als Grundschullehrerin öfters die Möglichkeit hat, ihre Korrektur- und Vorbereitungsarbeiten in den Abend zu verschieben, genießen unsere Kinder häufig nachmittags das Familienleben mit Mama und Papa gemeinsam.

Noch keine Normalität

Wir sind schon häufig im Freundes- und Bekanntenkreis um diese Situation beneidet worden. Sowohl von Vätern, die gerne mehr Zeit mit ihren Kindern hätten, als auch von Müttern, die häufig beklagen, dass ihr Mann oft noch nicht mal rechtzeitig zu Hause ist, um die Kinder wenigstens ins Bett zu bringen. Die Reaktionen reichen von Neugier über Zustimmung bis hin zu

ungläubigem Nachfragen und neidischen Bemerkungen über die vermeintliche „Tagessfreizeit“.

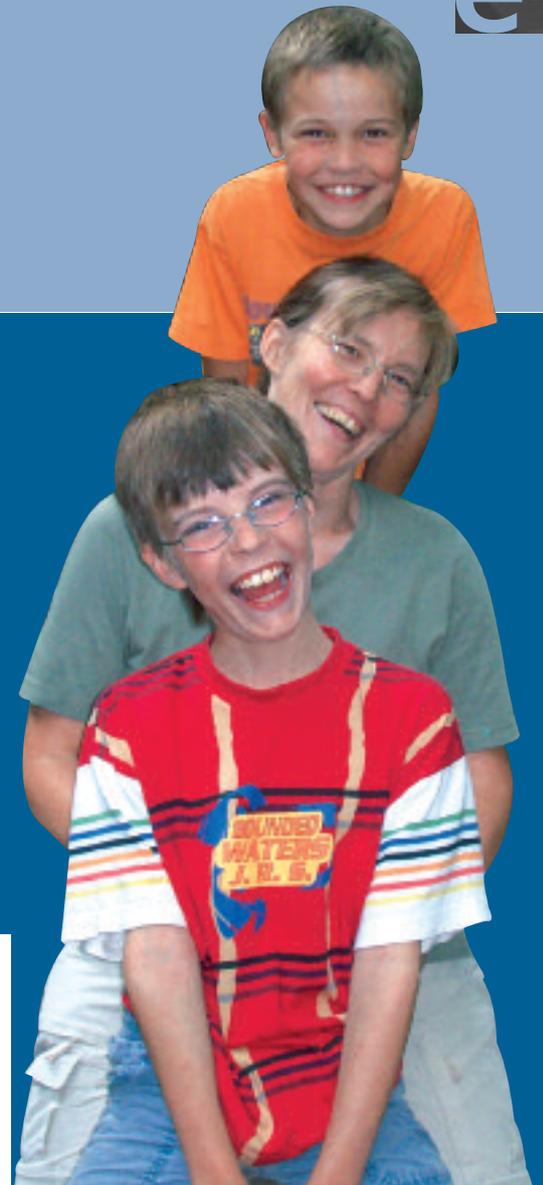
Immer wieder komme ich jedoch zur Erkenntnis, dass ein Vater in meiner Rolle oft nur in der Theorie existiert. Die Berufsbezeichnung „Hausmann“ sucht man auf vielen Formularen vergebens. Hausmann zu sein, ist in unserer Gesellschaft noch weit von Normalität entfernt.

Die schönste Rückmeldung erhalte ich jedoch von unseren Kindern, die meine Frau und mich als gleichwertige Elternteile akzeptieren und ein enges Vertrauensverhältnis aufgebaut haben, wie man es bei anderen Kindern häufig nur zum mütterlichen Elternteil beobachtet. Schon im Babyalter ließen sich die Kinder sowohl von mir als auch von meiner Frau beruhigen oder ins Bett bringen. Dieses unglaubliche Gefühl des Gebrauchtwerdens lässt sich durch nichts auf dieser Welt ersetzen.

Andreas Ploß, 36 Jahre, Korntal

Mit und ohne Papa

Viele Elternpaare haben heute den Luxus, sich bewusst für einen Betreuungsweg entscheiden zu können. Oftmals aber diktieren die Umstände, wer zu Hause bleiben muss. In AKZENTE beschreiben ein Hausmann und eine alleinerziehende Mutter ihre Situation.



An der Grenze

„Erzählt ein schönes Erlebnis mit eurem Papa!“ Diese Aufforderung stellte der Lehrer im Stuhlkreis der ersten Klasse. Fröhlich berichteten die Kinder der Reihe nach ihre kleinen und großen Abenteuer, die sie mit ihren Vätern so erlebt hatten: im Schwimmbad, beim Fußballspielen, auf einer Radtour, im Stadion, zu Hause beim Handwerken, im Urlaub ...

Doch ein damals 6-jährige Junge rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Jetzt kam er an die Reihe. Was sollte er denn nur erzählen? Ihm fiel einfach nichts ein. Er brachte keinen Ton raus und biss sich auf die Lippen. Plötzlich brach Melanie das Schweigen. Beide kannten sich schon aus dem Kindergarten: „Tobias' Papa ist tot!“ Nun war das Schweigen auf der Seite der anderen.

Ja, sein Vater verunglückte tödlich, als er drei Jahre alt war. Deshalb haben er (heute 10) und sein jüngerer Bruder Florian (8) nur wenige Erinnerungen an ihn.

Heute, sieben Jahre nach dem Tod meines Mannes, ist es für meine Jungs „ganz normal“, ohne Vater zu leben. Sie kennen es ja nicht anders. Ihre Freunde und Klassenkameraden erzählen weiter von tollen Erleb-

nissen mit ihren Vätern. Meine Kinder berichten dann fröhlich von ihren „Abenteuern mit Mama“, bei denen häufig auch ihre geliebte Tante mit von der Partie ist.

Über mangelnde tolle Erlebnisse (zum Beispiel in der Natur oder auch in der Werkstatt) können sich meine Jungs, glaube ich, nicht beklagen. Aber den fehlenden Vater kann auch das schönste Erlebnis mit Mama nicht ersetzen! Auch komme ich beim Erklären von technischen Dingen oder physikalischen Gegebenheiten an meine Grenzen.

Belagert

Wenn wir einen Handwerker in der Wohnung haben, weichen ihm die beiden nicht von der Seite. Bei Besuchen von Verwandten und Freunden werden die Männer/Väter regelrecht belagert.

Leider sind in unserer Gesellschaft die männlichen Bezugspersonen für Kinder außerhalb der Familie sehr rar. Ich empfinde das als großes Defizit. Wo können meine Söhne Orientierung für ihr Leben als Jungen finden und gute Vorbilder für ihr Leben später als Mann?

Für mich war es eine Gebetserhörungs, dass

Tobias in den ersten zwei Schuljahren einen sehr netten, coolen und engagierten Lehrer hatte. Auch für die männlichen Mitarbeiter beim Fußball, in der Jungschar, auf dem Zeltlager und in der Musikschule bin ich sehr dankbar.

Vor kurzem hatten meine Jungs eine spannende Nachtwanderung mit unserem Hauskreisleiter und viel Spaß beim Drachensteigen mit einem befreundeten Familienvater. Von solchen Begegnungen mit Männern wünsche ich meinen Söhnen in Zukunft noch viele.

Bei allem Mangel ist es für mich tröstlich, zu wissen, dass wir einen Gott und Vater im Himmel haben, der all unseren Mangel kennt und liebevoll für uns sorgt (Neues Testament: Philipper 4,19). ER ist der Vater der Waisen und Witwen (Psalm 146,9). Das hat ER mir und uns schon vielfach bewiesen!

Reinhild Röhrig, 39 Jahre, Korntal

ES MUSS NICHT



„Heute machen wir was los!“
Dieses Motto haben wir in unserer Familie oft in die Tat umgesetzt. Als Vater war ich häufig derjenige, der hier die Initiative ergriffen hat. Dann waren es wieder die Kinder. Wenn der Papa dann gerade eigentlich nicht so sehr Lust hatte, musste er sich den berühmten „inneren Ruck“ geben. Dabei war es doch immer klar für mich: Ich will mir Zeit nehmen für meine Kinder und mit ihnen viel unternehmen. Ich versuchte, die Kinder so oft wie möglich in meine Hobbies einzubeziehen. Und wir haben einiges angestellt ...

Ein treffendes Beispiel hierfür: Früher habe ich begeistert Briefmarken gesammelt. Aber irgendwann erschien mir die Zeit für diesen scheinbaren „Kinderkram“ zu schade. Inzwischen wächst meine Sammlung wieder, und ich habe auch unsere vier Kinder auf diese Spur gebracht. Uns macht es riesig Spaß, die „erbeuteten“ Marken aus dem Büro oder von Freunden unter uns fünf aufzuteilen.

Briefmarkenbörse am Küchentisch

Die Mama musste oft stundenlang auf den Küchentisch verzichten, wenn wir unsere Briefmarken-Ablöseaktionen durchführten und die Küche unter Wasser setzten. Dann hieß es einige Tage geduldig zu warten, bis die Marken in den alten Telefonbüchern (bloß keine mit gelben Seiten verwenden!) gepresst waren und endlich in die Alben einsortiert werden konnten. Bei den jüngeren Kindern habe ich natürlich mitgeholfen. Jetzt kam das Schönste: Wir tauschten die begehrten „Zackenbildchen“ untereinander. Da wurde gefeilscht und gehandelt, bis jeder zufrieden war.

Wertvoller Abfall

Bei uns standen in der Garage immer ein paar Kisten mit Bretterabfällen herum; jedes Kind hatte seinen (teilweise mit Papa zum Geburtstag gebastelten) Werkzeugkasten mit Nägeln. Holz ist für Kinder der ideale Werkstoff. Eine Nagelecke hat sich auch auf den Festen unserer Kirchengemeinde als der Renner erwiesen. Ein Anhänger voll mit Bretterabfällen (bekommt man kostenlos beim Schreiner) oder Holzpaletten, zehn Hämmer (für Schwaben: „Hämmer hemmer!“), ein bis zwei Sägen und Beißzangen, fünf große Pakete Nägel und ein Verbandskasten (wurde selten gebraucht) sowie einige mitklopfende und aufpassende Papas, dann geht's los.

Saurier oder Elefant

Da hatte ich wieder was versprochen: „Wir basteln einen Saurier“. Monatelang erinnerten mich meine Kinder an diese „leichtfertige“ Aussage. Sie sammelten Kartons und Papier. Als das Monstrum dann endlich gebaut war (aus Kisten und Zeitungen mit viel Kleister durchtränkt), entpuppte es

Meine Grundsätze, wenn ich mit Kindern etwas unternehme:

- Die Kinder sollen auf ihre Kosten kommen und ernst genommen werden.
- Die Kinder sollen soviel wie möglich selbst machen können, so wie sie es möchten.
- Möglichst einfache, billige oder kostenlose Materialien verwenden.
- Nur wenn nötig, technische Hilfsmittel oder Maschinen benutzen.
- Nicht das perfekte Ergebnis, sondern der Spaß am Miteinander steht im Mittelpunkt.
- Ich bemühe mich, nie zu sagen: „Das kannst du nicht!“

immer Lego sein



FRITZ LENG

55 Jahre, ist seit 29 Jahren mit seiner Frau Hannelore verheiratet. Vier inzwischen erwachsene Kinder im Alter von 17 bis 26 Jahren gehören dazu. Familie Leng lebt in Münchingen. Seit 17 Jahren ist Fritz als Landesreferent im CVJM-Landesverband Württemberg unterwegs mit Familien, Männern, Vätern und Kindern. Vielen Lesern ist er durch seine Vater-Kind-Kurse im Familienzentrum Korntal bekannt geworden. Was ihn sonst noch begeistert: Spannende Geschichten lesen und schreiben, Reisen, Äthiopien, Wasser, Radfahren und Gottes vielfältige Spuren mit Eltern und Kindern entdecken.



sich bei näherer Betrachtung doch eher als Elefant statt als Saurier.

Wasserräder

Hier hat der Papa beim Basteln kräftig mitgeholfen. Der Spaß und der Dreck, den wir vom Bach mit nach Hause brachten, war gewaltig. *Tipp: Mamas auf solche Aktionen vorbereiten!*

Staudamm

Einfach einen kleinen Bach mit Steinen, Ästen und Erde aufstauen. *Tipp: Mama-Vorbereitung auch wichtig! Staudamm hinterher wieder einebnen, um Ärger zu vermeiden.*

Schnitzen

„Kein Mann geht ohne Taschenmesser aus dem Haus!“ Dies sollten zumindest alle Papis beherzigen, wenn sie mit Kindern im Wald unterwegs sind. Frische Haselnussstecken eignen sich hervorragend zum Verzieren mit Ringen, Symbolen



und sogar dem eigenen Namen. Immer einige Pflaster (im Geldbeutel) dabeihaben. Keine Sorge: Unsere Kinder haben noch alle Finger, auch wenn sie sich mal geschnitten haben. *Tipp: Kindern deutlich machen, dass sie nicht gleich den halben Wald abholzen sollten.*

Häusle bauen

Hier scheint in Kindern (und Erwachsenen) ein Urtrieb zu schlummern, der ausgelebt werden will. Wie viele Häusle haben wir schon gebaut: im Wald, auf Bäumen, auf dem Gartenstücke, beim Onkel auf dem Bauernhof, auf Familienfreizeiten, mit Schnee und so weiter. Material: alte Bretter, Paletten, Äste.

Feuer machen

Das darf man heutzutage leider an vielen Stellen nicht mehr so ohne weiteres tun. Es macht aber mit Kindern immer riesig Spaß und lehrt sie einen verantwortungsbewussten Umgang mit Feuer. Schon das Holz sammeln und Aufschichten eines echten Lagerfeuers will gelernt sein. Dass dann zum Feuer auch noch ein paar rote Würste gehören (natürlich am eigenen Wurstspieß gebraten) und eine Schüssel mit Stockbrotteig (die Mama bitten, einen ganz einfachen Hefeteig zu machen), ist ja wohl klar.

Weitere Ideen:

- Falzen von Schiffen aus Papier (Wettrennen auf Bächle veranstalten)
- Fliegerle falzen
- Drachen steigen lassen (meine selbst gebastelten Drachen sind nie geflogen, um so besser die gekauften, was soll's!)
- Ytongsteine schnitzen
- Eisenbahnanlage bauen
- Garten für Kinder anlegen
- Floß bauen und auf dem Fluss fahren
- Seifenkiste bauen
- Kirche aus Papier basteln und Kirchengeburtstag (Pfingsten) feiern
- Abschussvorrichtung (aus zwei Brettern und Einmachgummis) für Silvesterraketen bauen

„Das ist doch alles nichts Besonderes!“

(Genau!)

„Das machen wir doch auch schon!“

(Klasse, Papa!)

Super, wenn Sie sich als Vater für solche und andere Dinge Zeit nehmen zusammen mit Ihren Kindern. Falls nicht: Wann heißt es bei Euch: „Heute machen wir was los!“? Vielleicht morgen? Aber spätestens übermorgen!

BUCH-TIPP FÜRS LAGERFEUER

Fritz Leng: Freunde, Schätze, Abenteuer.

Geschichten zum Erzählen und Vorlesen. buch+musik, ejw-service gmbh, 2008. Euro 9,95



Qualität statt QUANTITÄT

Was macht den Unterschied zwischen Vater und Mutter aus? Warum ist die Kombination aus beiden für die Entwicklung des Kindes so wertvoll und was ist die wichtigste Aufgabe des Vaters? Ursula Gampper, Familientherapeutin und Leiterin des Familienzentrums Korntal, antwortet auf die Fragen von AKZENTE-Mitarbeiter Clemens Schlittenhardt.



Ursula Gampper, seit 2008 Leiterin des Familienzentrums, das zur Jugendhilfe Flattichhaus gehört

AKZENTE: Frau Gampper, wann ist man ein guter Vater?

Gampper: Ich würde lieber fragen: Wie ist man ein guter Vater? Was macht den Mann zum Vater bzw. was würden denn Kinder sagen, wenn sie gefragt würden, was ein guter Vater ist? Aus unserer Erfahrung im Familienzentrum wissen wir, dass es Kinder vor allem sehr genießen, wenn ihr Vater Zeit mit ihnen verbringt. Kinder mögen es auch, wenn er andere Dinge mit ihnen macht als die Mama, wenn er ihnen einfach neue Bereiche eröffnet. Er sollte aber auch Zeit gemeinsam mit der Familie verbringen, das ist ganz nach dem Geschmack von Kindern.

AKZENTE: Da ist also vor allem Action gefragt?

Gampper: Nein, nicht immer nur Action. Aber in der Regel machen Väter sehr viel „gefährlichere Dinge“ mit ihren Kindern als Mütter. Das heißt, Mütter sind meistens umsorgender als die Väter. Väter machen mehr Spiele und Aktionen im körperlichen Bereich, wo manche Mütter daneben stehen und die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Genau das aber bedeutet für die Kinder ein anderes Erfahrungsfeld, und sie bekommen die Möglichkeit, neue Dinge zu erleben. Der Papa gibt seinen Kindern dabei auch das nötige Sicherheitsgefühl. Sie erleben, dass da jemand ist, der den Überblick hat und der sie im Zweifel auch schützt, auf den sie sich verlassen können. Und das ist eine ganz prägende Lebenserfahrung in den ersten Lebensjahren.

AKZENTE: Gibt es noch andere Gründe, warum ein Kind seinen Vater braucht?

Gampper: Der Vater ist wichtig für die Selbstständigkeit des Kindes, vor allem im Schulalter bis zur Pubertät. Gerade die Väter sind ja oft zuständig für Erklärungen, fürs Experimentieren und Werkeln und für die sportlichen Herausforderungen. Das tun Mütter zwar auch, aber mit ganz anderen Möglichkeiten.

AKZENTE: Was meinen Sie mit „Verselbstständigung des Kindes“?

Gampper: Die Mutter trägt das Kind aus, gebiert und stillt es. Daraus ergibt sich eine sehr enge, symbiotische Beziehung. Das heißt zwei Personen sind so eng miteinander verbunden, dass man sie als eine Person sehen könnte. Diese enge Beziehung bleibt auch lange nach der Geburt erhalten. In der Wissenschaft spricht man davon, dass dem Mann und Vater deswegen die Aufgabe zukommt, diese Symbiose zu trennen bzw. mitzuhelfen, dass das Kind eine selbstständige Person werden kann. Durch diese Auflösung der Symbiose zwischen Mutter und Kind bekommt die Partnerschaft eine neue Akzentuierung, eine neue Aufgabe. Die Aufgabe, gemeinsam

die Entwicklung des Kindes zu gestalten und begleiten.

AKZENTE: Es kommt bei der Erziehung also auf die Mischung an?

Gampper: Auf jeden Fall kommt es auf die Mischung an. Deshalb ist es ja auch sehr schwierig für allein erziehende Mütter, diesen Erziehungsausgleich, den ein Vater ausmacht, zu kompensieren. Allein erziehende Mütter müssen Aufgaben übernehmen, die normalerweise der Vater übernimmt und sind dadurch oft überfordert, sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht wie auch in der Erziehung. Beide Geschlechter ergänzen sich also in der Erziehung und sind demzufolge aufeinander angewiesen. Das gilt aber genauso für eine vollständige Familie. Beide Elternteile sollten ihren Teil der Erziehungsverantwortung als solchen wahrnehmen. Das heißt, es gibt sowohl getrennt lebende Paare, die beide die Erziehung der Kinder wahrnehmen wie auch vollständige Familien, wo sich entweder Vater oder Mutter von der Erziehung zurückziehen. Kinder haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen und müssen auf vieles verzichten, wenn ein Elternteil fehlt.

AKZENTE: Im aktuellen Programm des Familienzentrums gibt es das Angebot eines Kochkurses für Männer. Wollen Sie damit das traditionelle Rollenbild von Mann und Frau durcheinanderwirbeln?

Gampper: Der Kochkurs für Männer hat überhaupt nichts mit dem Rollenbild zu tun. Ich kenne viele Männer, die sehr gerne kochen, aber meistens sehr wenig Zeit dafür haben. Somit wollen wir im Familienzentrum einfach die Möglichkeit bieten, mal eine Männerrunde zu machen. Die wird zwar von zwei Frauen angeleitet. Aber zumindest kochen die Männer miteinander. Das ist die eine Komponente. Die andere ist die, dass später die Ehefrauen eingeladen sind, das Essen mit den Männern zusammen einzunehmen. Da kommt also die Pflege der Beziehung und Partnerschaft ins Spiel. Der Mann verwöhnt die Frau. Das ist ja auch mal was Schönes.

DAS FAMILIENZENTRUM DES FLATTICHHAUSES

Das Familienzentrum ist jüngster Spross des Dienstes der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde. Es bietet Kurse, Vorträge und offene Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern. Ziel des Familienzentrums ist es, die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen in ihrer persönlichen, sozialen und schulischen Entwicklung zu fördern, die Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe zu beraten, zu unterstützen und zu qualifizieren, Interaktionen zwischen Eltern und Kindern zu fördern und pädagogische Fachkräfte sowie ehrenamtliche Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit zu beraten. Im Internet gibt es das aktuelle Programm unter www.diakonie-korntal.de.



AKZENTE: *Heißt das, dass Männer außerhalb des Sportvereins nichts mehr zusammen machen?*

Gampper: Das kann man nicht in jedem Fall sagen. Ich kenne verschiedene Gruppierungen, in denen Männer sehr viel miteinander machen. Es gibt aber auch Männer, die machen überhaupt nichts mit anderen Männern, und es gibt nur wenige Männer, die einen wirklichen Freund haben.

AKZENTE: *Woran liegt das Ihrer Meinung nach?*

Gampper: Das müssen Sie die Männer selbst fragen. In Unterhaltungen, die ich mit Männern führe, kommt oft zum Ausdruck, dass es sehr schwierig ist, anderen Männern zu vertrauen bzw. eine Ebene zu finden, die tiefer geht als nur der belanglose Smalltalk.

AKZENTE: *Vielleicht liegt es aber auch einfach an der mangelnden Zeit vieler Väter. Manche leiden ja gerade unter dem Spagat zwischen Beruf, Karriere und Familie.*

Gampper: Es kommt, denke ich, immer auf den Beruf des Mannes mit an. Es gibt Männer, die arbeiten von morgens um acht bis abends um fünf. Es gibt aber auch Männer, die sind die ganze Woche unterwegs und kommen erst am Wochenende nach Hause oder müssen sogar noch längere Dienstreisen unternehmen. Viele führen eine Wochenendbeziehung und haben eine Wochenendfamilie, und da ist es manchmal sehr schwierig, Grenzen zu ziehen. Da geht es gerade in der Familienphase oft um den Karrieresprung, den man nicht versäumen sollte oder nicht versäumen will.

AKZENTE: *Müssen diese Männer ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie es nicht schaffen, die Kinder ins Bett zu bringen?*

Gampper: Es kommt drauf an, wie die Vater-Kind-Beziehung sonst läuft, wenn der Vater da ist und Zeit hat. Wie gehen beide dann miteinander um? Nimmt er sich wirklich Zeit für seine Kinder, hat er eine gute Beziehung zu seinen Kindern und zu seiner Frau? Pflegen die Familienmitglieder einen

guten Austausch miteinander? Dann kann man sowas eher ausgleichen, als wenn auch sonst wenig Interesse für Kinder gezeigt wird, weil Papa sich lieber mit anderen Dingen beschäftigt.

AKZENTE: *Also Qualität statt Quantität?*

Gampper: Qualität ist auf jeden Fall sehr viel wichtiger als Quantität.

AKZENTE: *Wie unterstützt das Familienzentrum Väter?*

Gampper: Vor allem im Sommerprogramm des Familienzentrums haben wir Angebote für Väter und Kinder. Darin bieten wir die Möglichkeit, dass Väter zusammen mit ihren Kindern etwas gemeinsam unternehmen. Ich denke, das ist eine gute Möglichkeit, dass beide ihre Beziehung zueinander entdecken und pflegen lernen. Zum einen ist es für Kinder etwas ganz Besonderes, wenn ihr Vater mit ihnen alleine wegfährt. Für die Männer wiederum ist es interessant, andere Männer in der gleichen Lebenssituation kennenzulernen. Und drittens: Männer, die sonst nicht wissen, was sie mit ihren Kindern in der gemeinsamen Freizeit tun können, bekommen Impulse, was es da für Möglichkeiten gibt.

AKZENTE: *Ein geplantes Projekt des Familienzentrums heißt „Stärke“ und richtet sich an werdende Eltern. Worum geht es?*

Gampper: Das Projekt „Stärke“ beinhaltet einen so genannten Bildungsgutschein für Eltern, die ein Neugeborenes haben. Sie bekommen zur Geburt einen Bildungsgutschein zugeschickt, den sie an einer Bildungseinrichtung wie dem Familienzentrum einlösen können. Themen dieses Kurses sind sowohl entwicklungspsychologische Stufen wie Gesichtspunkte der Ernährung und Bewegung von null bis drei Jahren. Es werden Fragen erörtert wie: „Was

ist die Rolle der Eltern?“, „Welche Aufgaben haben Eltern in der Erziehung?“ und so weiter. Ziel dieses Programms ist es, junge Eltern darüber zu informieren, was ein Kind in den ersten drei Lebensjahren braucht: Ernährung, Bewegung, Zärtlichkeit, Berührungen ...

AKZENTE: *Zärtlichkeit und Berührungen? Muss man das im Kurs erst lernen?*

Gampper: Viele Mütter, die ihr erstes Kind bekommen, sind unsicher im Umgang mit dem Säugling. Er ist ja ein kleines Lebewesen. Sie fragen sich: „Was kann ich alles kaputt machen?“, „Was braucht das Kind, damit es sich gut entwickelt?“ Mit diesen Fragen und Ängsten umgehen zu lernen und Sicherheit zu bekommen, ist das Ziel dieses Projekts.

AKZENTE: *Wann startet das Projekt „Stärke“?*

Gampper: Das Projekt „Stärke“ ist ein Projekt in Baden-Württemberg, das am 1. September mit der Verteilung der Bildungsgutscheine gestartet ist. In Korntal werden ab Frühjahr 2009 Grundkurse zum Projekt „Stärke“ im Familienzentrum wie auch in der Volkshochschule angeboten. Wer Interesse hat, kann sich gerne im Familienzentrum darüber informieren.

AKZENTE: *Was würden Sie Vätern gerne einmal ins Stammbuch schreiben?*

Gampper: Ich würde einem Vater wie auch einer Mutter ins Stammbuch schreiben, dass sie mit diesem Kind ein Geschenk erhalten haben, das sie immer wieder mit Dingen überraschen wird, mit denen sie in keinster Weise rechnen werden. Dass sie dieses Geschenk in vollem Umfang genießen, hegen und pflegen sollen, um als Familie zur kleinen Oase zu werden, die zur Erfrischung und Entwicklung aller beiträgt. ◆

A close-up, high-resolution photograph of an elderly person's eye, showing the texture of the skin and the iris. The eye is looking slightly to the left. The background is a soft, out-of-focus beige color.

Wenn die

Alzheimer

Das Thema „Alzheimer“ ist heute in aller Munde – was früher nur in schlechten Witzen kursierte, ist zu einem der dringendsten gesellschaftlichen Probleme geworden. Der Fortschritt in der modernen Medizin macht es möglich: Wir werden immer älter, die Alterspyramide hat sich umgekehrt. Und so müssen wir auch mit den Folgen der Hochaltrigkeit leben lernen. Sylvia Kern beschreibt im ersten Teil des AKZENTE-Schwerpunkts, wie Alzheimer entsteht und wie die Krankheit verläuft. Im zweiten Teil, der in der Frühjahrsausgabe von AKZENTE erscheinen wird, geht es um den Umgang mit Alzheimer, Therapie und praktische Hilfen im Alltag.

Was ist „Alzheimer“?

Zunächst einmal kennen die wenigsten Menschen den Unterschied zwischen „Alzheimer“ und „Demenz“: Demenzerkrankungen sind hirnorganische Leistungs- und Funktionsstörungen, deren häufigste Form mit rund 70 Prozent aller Fälle eben die Alzheimer Demenz ist. Es gibt aber auch noch viele andere Demenzformen. Also gilt:

Jeder Mensch, der Alzheimer hat, ist dement. Aber nicht jeder Demente hat Alzheimer! Dr. Alois Alzheimer hat 1906 den „Südwestdeutschen Irrenärzten“ in Tübingen den Fall seiner Patientin Auguste D. vorgestellt. Die Krankheit wurde zwar nach ihm benannt, seine Erkenntnisse gerieten aber bald darauf in Vergessenheit – bis zum massiven Anstieg der Lebenserwartung

und der damit verbundenen drastischen Zunahme der Alzheimer-Fälle in den letzten Jahrzehnten.

Heute leben allein in Baden-Württemberg rund 145 000 Menschen mit einer mittelschweren bis schweren Demenz, davon sind circa zwei Drittel Alzheimer-Kranke. Jeder Mensch wird über kurz oder lang entweder in der eigenen Familie oder aber in seinem Freundes- und Bekanntenkreis mit dem Thema Alzheimer konfrontiert werden – wir alle tun daher gut daran, uns zu informieren und zu lernen, wie wir mit der Krankheit umgehen können!

Unser Gehirn hat rund 100 Milliarden von Nervenzellen, die ständig miteinander kommunizieren müssen, damit wir denken, urteilen und handeln können. Bei Alzheimer kommt es zu einem massiven Absterben von Nervenzellen und zur Ablagerung von Eiweißklumpen im Gehirn.

Eine Heilung ist vorläufig nicht in Aussicht, auch wenn in den letzten Jahren mit Hochdruck geforscht wird. So haben wir es bislang mit einer fortschreitenden und unheilbaren Krankheit zu tun, die die Betroffenen und vor allem ihre pflegenden Angehörigen vor größte Herausforderun-

Erinnerung langsam erlischt

gen stellt und ihren Alltag massiv und oft dramatisch verändert.

So äußert sich Alzheimer

Die Symptome für Alzheimer sind in erster Linie Gedächtnis- und Orientierungsstörungen. Sie beginnen schleichend und lange, bevor wir sie überhaupt bewusst wahrnehmen. Wenn sie akut auffällig werden, ist schon ein Großteil der betroffenen Gehirnareale zerstört beziehungsweise geschädigt.

Wir wissen heute, dass ein geistig gesunder Mensch bis ins hohe Alter lernen kann (und soll!), auch wenn das natürlich nicht mehr so schnell wie bei jungen Menschen passiert. Gleichzeitig ist eine gewisse Vergesslichkeit durchaus normal und zum Beispiel häufig stressbedingt. Wir sollten uns daher vor einer Panikmache hüten, aber auch offen und wachsam sein für auffällige Veränderungen bei uns selbst oder in unserem Umfeld!

Bei der Alzheimer-Krankheit ist zunächst hauptsächlich das Kurzzeitgedächtnis betroffen, das Langzeitgedächtnis erst im späteren Verlauf. So kann ein Alzheimer-Kranker sehr wohl noch Schillers Glocke aufsagen, aber trotzdem nicht mehr wissen, ob und was er gerade zu Mittag gegessen hat, mit wem er sich verabredet hat oder wie alt er ist. Er kann also noch ein relativ intaktes Langzeitgedächtnis haben, aber so gut wie nichts Neues mehr aufnehmen, speichern beziehungsweise lernen. Angehörige fühlen sich hier häufig „auf den Arm genommen“, weil sie die Hintergründe nicht verstehen.

Orientierungsstörungen beziehen sich auf Raum, Zeit und Personen. So weiß ein Mensch mit Alzheimer bald nicht mehr genau, welche Jahreszeit gerade ist, geschweige denn welches Datum. Er kann die Bedeu-



Auch wenn Verständigung über Worte kaum mehr möglich ist, bleibt die Gefühlswelt bis zuletzt erhalten – der demente Mensch empfindet intensiv.

tung von Räumen und Orten nicht mehr richtig einschätzen und hat immer mehr Schwierigkeiten mit der Zuordnung von Menschen – selbst in der eigenen Familie. Am Ende erkennt der Kranke sich selbst nicht mehr.

So verläuft Alzheimer

Alzheimer ist eine typische Alterskrankheit, kann aber in Einzelfällen auch schon in jüngeren Jahren auftreten. Das größte Risiko für Alzheimer ist jedoch schlicht das eigene Alter! Im Schnitt – das ist allerdings nur ein statistischer Mittelwert – dauert die Krankheit im akuten Stadium acht bis zehn Jahre, landläufig eingeteilt in drei Phasen. **Die erste Phase** ist von auffälliger und zunehmender Vergesslichkeit und beginnenden Orientierungsstörungen gekennzeichnet. Die Kranken stellen immer wieder die gleichen Fragen, finden Dinge nicht mehr und können Kleinigkeiten im Alltag nicht mehr bewältigen. Sie nehmen ihre eigenen Defizite sehr wohl wahr und sind meistens irritiert und besorgt, können und wollen das aber nach außen hin nicht zugeben. Hier hilft nur, Mut zu machen: Nur ein

aktiver und offener Umgang mit der Erkrankung macht Sinn. Alzheimer ist keine Schande, sondern eine Krankheit wie viele andere Krankheiten auch! Vieles kann und muss gerade in der ersten Phase geklärt und geregelt werden – solange es vom geistigen Zustand her eben noch geht. Sehr wichtig ist (nicht nur!) in dieser Phase, dass die Familie, der Freundes- und Bekanntenkreis, Nachbarn und so weiter mit viel Verständnis und Offenheit reagieren – auch wenn sie oft schlicht hilflos sind angesichts vieler seltsamer Verhaltensweisen des kranken Menschen.

Die zweite Phase verstärkt alle Symptome. Die Bewältigung des Alltags wird deutlich schwieriger und ist ohne Hilfe von außen kaum mehr zu leisten. Für einen gesunden Menschen einfache Handlungen, wie sich anziehen, einkaufen, essen und so weiter werden zu unlösbaren Problemen. Vergesslichkeit und Orientierungsstörungen nehmen in allen Bereichen zu. Auch das sprachliche Ausdrucksvermögen lässt immer mehr nach. Viele Alzheimer-Kranke haben eine große körperliche Unruhe bzw. ein enorm großes Laufbedürfnis. Die Persönlichkeit zeigt oft deutliche Veränderun- ▶

» Aktuelle Informationen:

Wo Sie Hilfe vor Ort finden können und umfangreiches Schriftmaterial zum Thema hält die Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg bereit:

www.alzheimer-bw.de

Alzheimer

Es gibt mehr als 50 verschiedene Formen von Demenz. Alzheimer ist mit Abstand die häufigste Form, gefolgt von vaskulärer Demenz (durch Durchblutungsstörungen im Gehirn). Schätzungsweise 1,2 Millionen Menschen leiden in Deutschland an Alzheimer. Jedes Jahr kommen 200 000 dazu. Während nur zwei bis drei Prozent bei den 70- bis 75-Jährigen betroffen sind, steigt die Häufigkeit der Erkrankung mit zunehmendem Alter an. Bei den über 90-Jährigen ist mehr als ein Drittel erkrankt.

Prominente Alzheimer-Patienten:

- Helmut Schön – ehemaliger Fußball-Bundestrainer
- Ronald Reagan – ehemaliger US-Präsident
- Rita Hayworth – US-Schauspielerin
- Helmut Zacharias – Geigenvirtuose
- Herbert Wehner – ehemaliger SPD-Fraktionsvorsitzender im Bundestag



gen. Der Kranke verhält sich für den uninformierten Beobachter sehr verwirrt und oft ungeheuer schwierig. Er lebt immer mehr in seiner Vergangenheit und in seiner eigenen Welt, zu der andere wenig Zugang haben.

Die dritte Phase bedeutet den endgültigen geistigen Abbauprozess, begleitet von zunehmenden körperlichen Symptomen. Die Sturzgefahr nimmt zu, die schon in der zweiten Phase aufgetretene Inkontinenz wird zur Regel, die Sprache verkümmert immer mehr. Eine Verständigung über Worte ist kaum mehr möglich. Allerdings bleibt

die Gefühlswelt bis zuletzt erhalten – der demente Mensch empfindet intensiv Gefühle und nimmt sie auch bei anderen Menschen wahr. Entsprechend reagiert er auch auf Wertschätzung, Anerkennung und Zuneigung – ebenso wie auf Ablehnung und Aggression.

In dieser letzten Phase ist der Alzheimer-Kranke rundum auf Pflege und Versorgung von außen angewiesen. Er ist, auf sich alleine gestellt, vollkommen hilflos. Viele Alzheimer-Kranke sind allerdings organisch erstaunlich robust, selbst wenn sie bereits hoch verwirrt sind. Sofern sie nicht altersbedingt bzw. an anderen Krankheiten sterben, bricht gegen Ende aber meist das Immunsystem zusammen – 80 Prozent aller Alzheimer-Patienten sterben an einer Lungenentzündung.

Kann man sich vor Alzheimer schützen?

Eine wirksame Vorbeugung ist bis heute nicht möglich – wohl aber eine gewisse Verzögerung. Dazu zählt in allererster Linie ei-

ne gesunde Lebensführung mit ausreichend körperlicher Bewegung und einer vernünftigen Ernährung. Auch soziale Kontakte und Aktivitäten scheinen das Gehirn deutlich länger jung und gesund zu erhalten.

Wer stellt die (richtige) Diagnose?

Der erste Weg führt normalerweise zum Hausarzt, der – Kompetenz vorausgesetzt – einen Demenztest machen kann. Er wird bei einem ernsthaften Verdacht für eine differenzierte Diagnose zum Neurologen/Psychiater als zuständigem Facharzt überweisen. In unklaren Fällen ist evtl. der Besuch einer Gedächtnissprechstunde (Memory-Klinik) zur intensiveren ambulanten Abklärung sinnvoll.

Eine frühzeitige Diagnose ist sehr wichtig

Lebensplanungen können so korrigiert und neue Weichen gestellt werden. Vorsorgeverfügungen wie Vollmachten und Patientenverfügungen sind noch regelbar (siehe AKZENTE 1/08). Nicht zuletzt ist die Diagnose Alzheimer zwar ein Schock, andererseits aber auch oft eine Erleichterung. Plötzlich lässt sich vieles erklären und einordnen, was lange Zeit zuvor nur erschreckt und irritiert hat. ◆

SYLVIA KERN



ist Geschäftsführerin der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg.

Eine gesunde Lebensführung schafft eine gewisse Verzögerung von Alzheimer



SOFORT LOSSPIELEN:

Das verlorene Schaf

Spielmaterial:

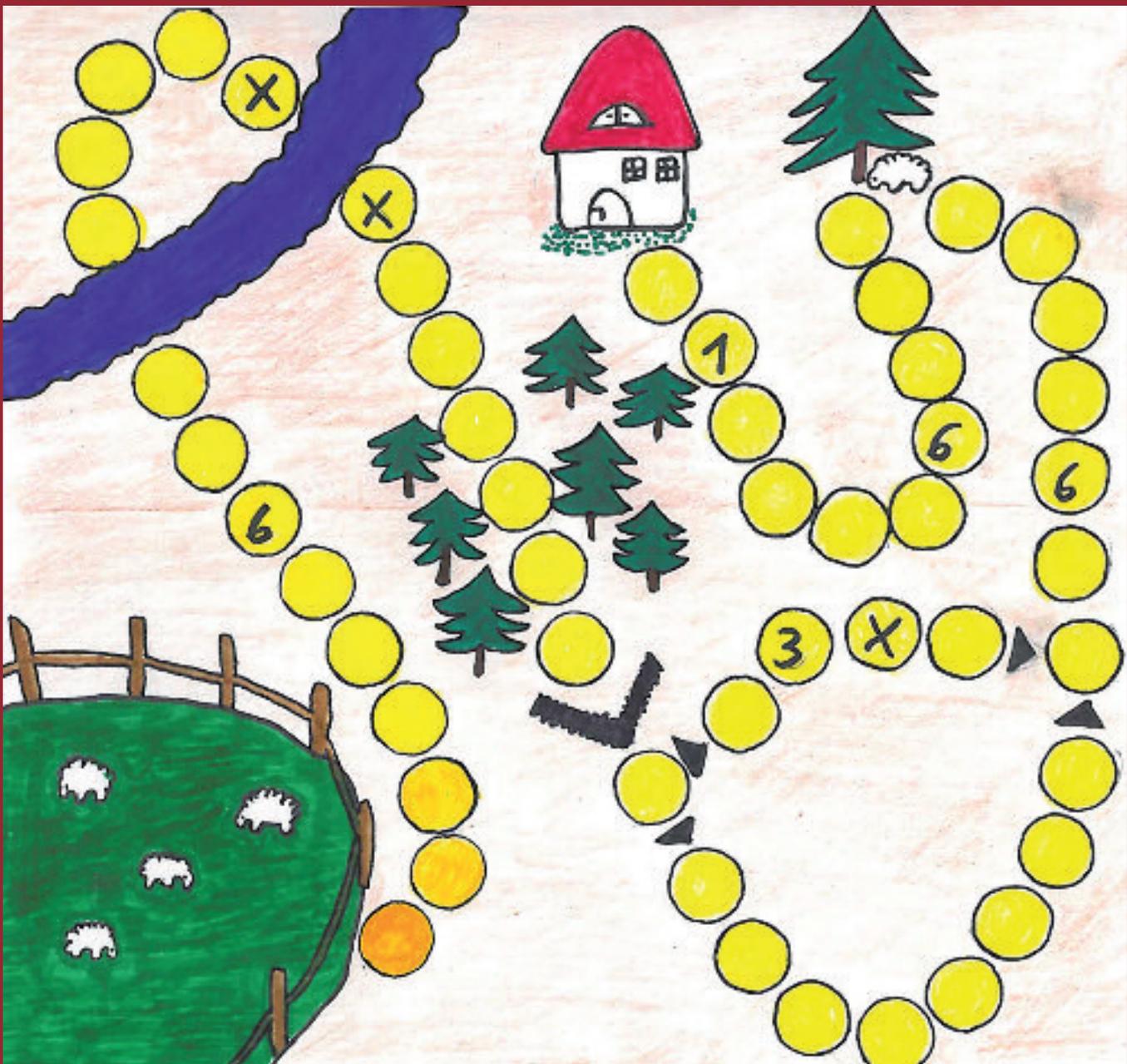
Spielsteine, evtl. können diese als Hirtenfigur mit einem Hut und einem Umhang aus Filz gestaltet werden, Zahlenwürfel

Vor dem Spiel können Sie mit den Kindern die Geschichte vom verlorenen Schaf aus der Bibel lesen (Lukas 15, 3-7), denn der Spielgedanke ist, als Hirte das verlorene Schaf zu suchen.

Spielanleitung:

Alle Hirten beginnen das Spiel im Schafpferch. Es wird reihum gewürfelt. Wenn ein Hirte auf ein Sechser-Feld kommt, darf er erst weiterziehen, wenn er eine Sechs gewürfelt hat, auf einem Dreier-Feld braucht er eine Drei, bei einem X-Symbol muss er eine Runde aussetzen. Kurz vor dem Stall befindet sich ein 1-Symbol; hier muss der Spieler eine Eins würfeln, bevor er weiterziehen darf.

An der Weggabelung hinter dem Wald müssen sich die Hirten entscheiden, ob sie den kurzen Weg nehmen, auf dem sich zwei Symbole befinden, oder ob sie den längeren, aber sicheren Weg wählen. Das Spiel hat der Hirte gewonnen, der zuerst das Schaf gefunden hat, das sich neben der Tanne versteckt hat, und sicher in der Hütte angekommen ist.



Spielidee aus dem Buch „Unsere Spielwerkstatt“ vom Christopherus-Verlag



GOTT – als Vater?

„Ich glaube an Gott, den Vater ...“ so beginnt das christliche Glaubensbekenntnis, aber diese Worte gehen manch einem nicht so leicht über die Lippen. „Mein Vater hat mich als Kind nie gelobt oder in den Arm genommen! Er wollte eigentlich einen Jungen haben!“ erzählte mir eine Frau vor kurzem. Sie ist Mitte vierzig und hat ihr ganzes Leben lang darunter gelitten. Es fiel ihr auch sehr schwer, zu akzeptieren, dass Gott sie wirklich liebt. Die Erfahrung mit ihrem Vater prägte ihr Bild von Gott. Das wird auch in der folgenden Geschichte deutlich.

Ein Pfarrer wollte einem jungen Bandenmitglied auf der Straße von Gott erzählen. Der gab ihm eine Chance: „Okay, wie ist Gott?“ Der Theologe antwortete ohne lange zu überlegen: „Er ist wie ein Vater!“ Da wurde der junge Mann zornig und fuhr in an: „Wenn er wie mein Alter ist, dann kannst du ihn behalten!“ Später erfuhr der Pfarrer von einem Sozialarbeiter, dass der Vater des Jungen dessen Schwester sexuell missbraucht und die Mutter regelmäßig geschlagen hatte. Kein Wunder, dass er mit so einem Gott nichts zu tun haben wollte! Wie ist oder war Ihr Vater? Großzügig, geduldig, liebevoll und aufmerksam – oder vielleicht unberechenbar, abwesend, streng und kritisch? Vielleicht haben Sie schlechte Erfahrungen mit Ihrem Vater gemacht? Manche Kinder erleben ihren Vater als streng und bedrohlich, für andere ist er völlig abwesend. Manche Kinder werden von ihrem Vater grundlos geschlagen, andere werden nicht beachtet oder im Stich gelassen. Und das geht nicht nur Kindern in den Kinderheimen der Diakonie so. Jeder von uns hat ein mehr oder weniger schönes Bild von seinem Vater.

Jesus sprach oft davon, dass Gott wie ein Vater ist. So lehrte er seine Jünger beten: „Unser Vater im Himmel ...“ (Matthäus 6,9). Doch im Gegensatz zu dem, was wir manchmal mit unseren Vätern verbinden, zeichnet Jesus ein anderes Bild von Gott als Vater.

In vielen Beispielgeschichten weist er immer wieder darauf hin, dass Gott ein be-

sonderer Vater ist: Gott gibt seinen Kindern Freiheit, eigene Wege zu gehen, aber wartet sehnsüchtig darauf, dass sie zurückkommen; Gott ist als Vater so großzügig und vergebend, wie es unsereiner kaum sein würde; gleichzeitig ist er gerecht und unparteiisch, lässt sich nicht durch Äußerlichkeiten täuschen. Gottes Regeln sind einsichtig, und er handelt selbst konsequent danach. Was Gott verspricht, das tut er auch. Er beschützt die Schwachen und ist hart mit denen, die andere verletzen. Das sind nur einige Beispiele davon, wie Gott als Vater ist.

Ich bin begeistert, dass Gott sich so als Vater zeigt, aber merke auch, dass ich manche meiner Ansichten von Gott überprüfen muss, die sich in meiner Kindheit gebildet haben. Zum Beispiel: Mein älterer Bruder und ich haben unserer Mutter manchmal schwer zugesetzt. Oftmals wusste sie sich nicht mehr zu helfen und sagte: „Wartet nur, bis Papa nach Hause kommt!“ – Das war die ultimative Drohung, und sie wirkte. Denn wir wussten: Wenn Papa nach Hause kommt, würde es garantiert eine Strafe geben. Der abwesende Vater, der nur kommt, um zu strafen, ist jedoch ein falsches Bild von Gott, das ich später umso lieber abgelegt habe.

DR. JÜRGEN KUBERSKI



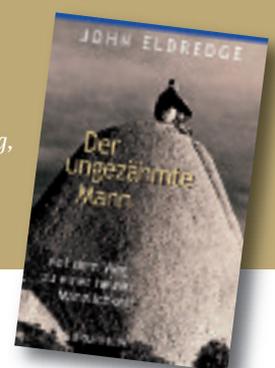
Gemeindereferent der Ev. Brüdergemeinde Korntal und Dozent an der Akademie für Weltmission, Korntal

Das Bild von Gott als Vater ist für mich nicht nur eine heilsame Korrektur, sondern auch ein großes Vorbild. Ich wünschte mir, dass ich meinen beiden Söhnen so ein Vater bin, wie sich Gott uns als Vater darstellt. Aber ich muss gestehen, dass ich als Vater oft nicht an dieses Vorbild herankomme. Doch ich bin froh, dass Gott mein Vater ist und ich mich auf seine Hilfe verlassen kann. ♦

BUCH-TIPP:

John Eldredge:
Der ungezähmte Mann

Auf dem Weg
zu einer neuen
Männlichkeit.
Brunnen-Verlag,
Gießen 2003



*Altenzentrum Korntal*FSJ und Zivildienst im Altenzentrum:
„Ein Jahr für andere – ein Jahr für mich“

Eine junge Frau und drei junge Männer leisten zurzeit ein freiwilliges soziales Jahr beziehungsweise ihren Zivildienst im Altenzentrum der Evangelischen Brüdergemeinde (AZK) ab. Sie sind in den Bereichen Haustechnik, Hauswirtschaft, Tagespflege und Pflege eingesetzt. Nicht nur für unsere Bewohner und Mitarbeiter ist ihre Mithilfe eine wertvolle Bereicherung – auch die FSJ'ler und Zivis selbst entdecken ihre Gaben, entwickeln ihre Persönlichkeit und finden berufliche Orientierung. Michaela Wielsch (18) hat im September ihr FSJ bei uns beendet und beginnt nun die Ausbildung zur Modedesignerin. Sie berichtet: „Durch das FSJ habe ich sehr viele neue und tolle Erfahrungen sammeln können, zum Beispiel im Umgang mit alten Menschen, in hauswirtschaftlichen Arbeiten und indem ich selbstständig verantwortungsvolle Aufgaben verrichtet habe. Auch habe ich viele nette Menschen kennengelernt. Es gab so viele tolle Erlebnisse, dass ich gar nicht alle aufzählen kann. Aber auf jeden Fall zu erwähnen sind die schönen und lustigen Stunden in der Tagespflege und in der Küche, die FSJ-Seminare, das leckere Essen, die Vorträge und Feste im AZK oder auch einfach das Beisammensitzen und Reden. Über die positive Entwicklung, die ich persönlich in diesem Jahr machen konnte, staune ich sehr. Deshalb denke ich sehr gerne an mein FSJ zurück. In Erinnerung bleibt mir ein unvergessliches Jahr.“ Über seinen Zivildienst zieht Alexander Schoefer (20), angehender Chemie-Student, sein persönliches Resümee: „Als frisch gebackener Abiturient kam ich durch einen Zufall ins Altenzentrum Korntal, um meinen Zivildienst im Bereich Haus-



wirtschaft/Tagespflege zu beginnen. Die neun Monate als Zivi und auch die drei Monate als Aushilfe sind schnell vergangen. Doch was wird mir letzten Endes in Erinnerung bleiben? Sicherlich die doch anfangs anstrengende Zeit in der Küche, gleichermaßen die Herzlichkeit, die mir von Seiten sämtlicher Mitarbeiter entgegengebracht wurde. Die Tagespflege mit ihren so unterschiedlichen Persönlichkeiten wird mir besonders präsent bleiben. Rückblickend kann ich sagen, dass sich in diesem Jahr meine Einstellung zum „Altwerden“ geändert hat. Kein Mensch ist wie der andere – und das besonders im Alter. Jeder Einzelne hat seine ganz eigene Geschichte, seine eigenen Bedürfnisse. Die individuelle Betreuung der Gäste in der Tagespflege war wohl die größte Herausforderung (das ging auch manchmal an die Nerven) und zugleich der Höhepunkt meines Jahres im AZK. Jetzt, da ich das Altenzentrum wohl endgültig verlassen werde, wird mir bewusst, wie sehr mir die Gäste ans Herz gewachsen sind. Sie werden mir sehr fehlen.“ Wir wünschen unseren ehemaligen und unseren jetzigen FSJ'lern und Zivis alles Gute und Gottes Segen für ihre Lebensschritte und freuen uns, wenn auch im Sommer 2009 wieder junge Leute unsere Mitarbeiterschaft unterstützen!

Anfragen oder Bewerbungen richten Sie bitte an: Altenzentrum
der Ev. Brüdergemeinde Korntal
Friederichstr. 2
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 07 11/83 63 00

Neu bei uns
in der Diakonie

Daniel Zinser (26) ist Theologischer Referent im Flattichhaus. Die Stelle hat er am 16. September 2008 zunächst für ein Jahr angetreten. Zu seinen Aufgaben gehört die geistliche Anleitung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen durch geistliche Impulse im persönlichen Austausch und durch Gruppenveranstaltungen, die geistliche Begleitung der Mitarbeiter im Flattichhaus durch Andachten sowie die Mitarbeit bei der Entwicklung und praktischen Umsetzung des religionspädagogischen Handlungskonzepts der Jugendhilfeeinrichtung. Daniel Zinser hat das Theologische Seminar der Liebenzeller Mission absolviert. Er ist verheiratet mit Ulrike Zinser. Wir wünschen ihm Gottes Segen in seiner wichtigen Arbeit.



Andreas Gatter (43) ist seit Anfang September 2008 verantwortlich für den Bereich Finanzen/Controlling in der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal. Er ist seit 12 Jahren mit Sigrid (44) verheiratet. Die Söhne David (10) und Matthias (7) vervollständigen die Familie. Neben verschiedenen kaufmännischen Leitungsfunktionen in der Industrie konnte er als Verwaltungsleiter beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband e. V. bereits Erfahrungen in einer gemeinnützigen Organisation sammeln. Wir wünschen ihm Gottes Segen und gutes Gelingen bei seiner wichtigen Aufgabe.

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Ein Holzhaus geplant und gebaut



Wer will fleißige Handwerker sein? Der musste in der ersten Juliwoche in die Johannes-Kullen-Schule gehen. Sieben Neuntklässler und zwei betreuende Lehrer arbeiteten während der Projektdurchführung vier Tage lang bei hochsommerlichen Temperaturen von früh bis spät am Bau eines Holzhauses für den Pausenverkauf. Dem Bau ging eine wochenlange Vorbereitung voraus. Es wurde viel recherchiert: im Internet, in Baumärkten und Katalogen. Nach Zeichnung eines Planes erstellten die Schüler ein Modell, wobei der Aufbau und die Problemlösungen bereits im Kleinformat durchgeführt werden mussten, was sich im Nachhinein als sehr hilfreich erwies. Nachdem das Modell schließlich von Fachleuten überprüft worden war und diese ihre Unterstützung zusicherten, konnte das Material bestellt werden. Da wurde gesägt, geschliffen, gebohrt, genagelt, geschraubt und lackiert. Zunächst musste die Bodenplatte in die Waagerechte gebracht und anschließend die Holzständer aufgebaut werden. Beim Dachaufbau kam die Firma McCafferty Holzbau aus Stuttgart-Feuerbach zu Hilfe, bei welcher einer der Schüler eine Zimmererausbildung in Aussicht hat. Das Anbringen der Dachplatten konnten die Schüler alleine bewerkstelligen. Beim Verschweißen der Dachpappe war wiederum die Hilfe der Fachleute nötig, die auch ein Gerüst zur Verfügung stellten. Der Einbau der Tür und der Verkaufsklappe sowie das Anbringen der Profilholzverkleidung konnte wieder von den Schülern in Eigenregie durchgeführt werden. Die Baumeister waren richtig stolz auf ihren Hausbau und trotz mancher technischer Schwierigkeiten und Probleme waren sich hinterher alle einig: Dieses Projekt hat richtig Spaß gemacht!



Johannes-Kullen-Schule Korntal

Brigitte Brose nach 39 Jahren an der JKS im Ruhestand



Kinder und Jugendliche in den Jugendhilfeeinrichtungen der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal sind ganz besondere Menschen – „verhaltensoriginell“ nennt sie der Sonderschulrektor der Johannes-Kullen-Schule, Walter Link, gerne. Die Arbeit mit ihnen erfordert nicht nur besonderes fachliches Know-how, sondern mindestens ebenso viel Einfühlungsvermögen, Verständnis und Hingabe an die Aufgabe. Eine Pädagogin, die diese Attribute 39 Jahre lang an der Johannes-Kullen-Schule verkörpert hat, ist nun aus dem Dienst ausgeschieden: Grundschullehrerin Brigitte Brose aus Unterriexingen ging in den Ruhestand. Als „Fräulein Hauptlehrerin zur Anstellung“ Brigitte Busch kam sie 1969 an die Johannes-Kullen-Schule. Zuvor war sie an der Heimsheimer Volksschule tätig gewesen. Seitdem hat sich vieles geändert: In den beiden Kinderheimen und heutigen Jugendhilfeeinrichtungen Korntals, Hoffmannhaus und Flattichhaus, wurden die Erzieherinnen noch „Tante“ genannt. Auch so manche Lehrplanrevision wurde durchgeführt. Zum Beispiel hat sich das Fach „Heimatkunde“ über „HuS“ (Heimat- und Sachunterricht) zu „MeNuK“ (Mensch, Natur, Kultur) weiterentwickelt. Konzentrationsschwache Kinder gab es zwar auch schon vor vielen Jahrzehnten, doch hatte man dieses Phänomen noch nicht mit den

neudeutschen Begriffen „ADS“ oder „ADHS“ belegt. Über all diese fachlichen Seiten ihres Dienstes hinaus war es Brigitte Brose jedoch wichtig, die Schüler auch außerhalb der Schule und in Eigeninitiative zu fördern. Für viele Kinder und Jugendliche unvergesslich werden wohl die Stunden mit ihr im Unterriexinger Backhäusle bleiben, in denen sie im Holzbackofen Kartoffelkuchen und Brot zubereitet haben. Mit Abstand das Leckerste – auch für das Schulkollegium – war „Brigittes Hefezopf“. Ebenso die Musik hat es der Lehrerin aus Leidenschaft angetan. Brigitte Brose ist – und bleibt es nach ihrer Pensionierung auch – Organistin, Kirchenchor- und Flötenchorleiterin in Unterriexingen und Korntal. Sie hat unzählige Feste und Feiern in der Johannes-Kullen-Schule und dem angeschlossenen Kinderheim Hoffmannhaus musikalisch umrahmt. Ihre Aufmerksamkeit galt genauso ihren Kolleginnen und Kollegen in Schule und Heim. So war die vielseitig Engagierte über Jahre Mitglied der Mitarbeitervertretung. Wie stark sich die ehemalige Unterriexinger Kirchengemeinderätin Brigitte Brose mit ihrem Beruf identifizierte, zeigt auch ein anderes Beispiel: Als ein ehemaliger Schüler obdachlos wurde, bot sie ihm wie selbstverständlich ein Zimmer in ihrem Haus an.



Brigitte Brose

Neues Gesicht?

Wilhelm-Götz-Kindergarten



Ein neues Gesicht? Nicht ganz. Denn Stefanie Weichel ist als Mitglied der Ev. Brüdergemeinde gut bekannt und auch in der Diakonie hat sie sich schon gezeigt. Letztes Jahr hat die 19-Jährige aus Weilimdorf ihr Praktikum im Hoffmannhaus gemacht. Wirklich neu ist aber, Stefanies Gesicht nun auch im Wilhelm-Götz-Kindergarten regelmäßig zu sehen: In diesem Sommer hat sie bei uns ihr Berufspraktikum zur staatlichen Anerkennung als Erzieherin begonnen. Wir freuen uns auf das gemeinsame Jahr und heißen sie herzlich willkommen.



Stefanie Weichel

Johannes-Kullen-Schule Korntal

Johannes-Kullen-Schule bei Porsche



Jung-Manager des Sportwagenherstellers luden Schüler der Korntaler Johannes-Kullen-Schule zum Erlebnistag ein. „Porsche“ – allein schon der Klang dieses Namens lässt die Herzen kleiner und großer Auto- und Technikliebhaber höher schlagen. Kein Wunder also, dass auch viele Kinder der Korntaler Jugendhilfeeinrichtung Flattichhaus auf eine kürzlich durchgeführte Umfrage, welchen Traumberuf sie später einmal ergreifen wollten, „bei Porsche arbeiten“ angegeben haben. Der Zuffenhauser Sportwagenhersteller hat es auch den Schülern der Johannes-Kullen-Schule angetan. Allerdings wollten es die 35 Buben und Mädchen nicht beim Zuschauen belassen. Umso lieber nahmen sie die Einladung der „Projektgruppe Nachwuchsförderung“ an. Diese hatte ihnen einen „unvergesslichen Tag bei Porsche“ versprochen. Es geschieht wohl nicht sehr häufig im Leben eines Schülers, dass er morgens im chromverzierten Porsche abgeholt und an seinen Lernort chauffiert wird. Wie im Traum mussten sich die 35 Schüler der Johannes-Kullen-Schule vorkommen, als eine Kolonne chromblitzender Cayennes nach Korntal kam, um sie ins Werk nach Zuffenhausen zu bringen. Anschließend ging es weiter mit „Porsche spüren, hören und fühlen“. Bei einem spielerischen Lernparcours mit einzelnen Wettkampfstationen hieß es ein

Rad auf Zeit zu wechseln und einen Bremsbelag auszutauschen. Infos gab es zu den Themen „Aerodynamik“ und „Auto-Crash“. Dazwischen konnten immer wieder Azubis über die unterschiedlichen Ausbildungsberufe bei einer Automobilfirma befragt werden. Natürlich gehörte auch der echte Porsche-Sound zu diesem Auto-Erlebnistag mit dazu. Ihn lieferte ein Carrera-GT mit einer Leistung von 650-Pferdestärken, in dessen Cockpit sich die Schüler setzen durften. Zusammen mit den

Porsche-Entwicklern wagten sie auch einen Blick in die automobiler Zukunft. Schon in der Schule hatten sie sich Gedanken darüber gemacht. Ihre Vorschläge zum „Porsche 2050“ wurden von den Entwicklungsingenieuren des Weissacher Porschezentrums mit großem Interesse aufgenommen. Nach dem obligatorischen Rennen mit der Carrera-Bahn, die es später als Geschenk an die Schule mit nach Korntal gab, Erinnerungsfotos und einer Stärkung in der Kantine ging es wieder zurück – natür-



Ein Auto der Zuffenhauser Nobelmarke zum Ertasten für die Schüler der Johannes-Kullen-Schule Korntal

Quelle: Porsche AG

Berufsorientierung in der Hoffmannschule



Die Hoffmannschule in Wilhelmsdorf startet im neuen Schuljahr 08/09 ein neues Angebot: Eine einjährige Sonderberufsfachschule mit den fachpraktischen Schwerpunkten Holzbear-



beitung, Landwirtschaft und Hauswirtschaft. Nach längerer Vorplanung wurde eine intensive Vernetzung zwischen den Regiebetrieben des Hoffmannhauses und der Hoffmannschule entwickelt, die Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen der einjährigen Sonderberufsfachschule in ihrer Berufsorientierung und gegebenenfalls beim Nachholen des Hauptschulabschlusses unterstützen soll. Der Start in unser neues Projekt ist vielversprechend und motiviert alle Beteiligten sichtlich.

lich in Cayennes. Die „Projektgruppe Nachwuchsförderung“ setzt sich aus Porsche-Jungmanagern zusammen, die eine zweijährige Qualifizierung durchlaufen. Sie hatten sich zum Abschluss ihrer Ausbildung für ein Gruppenprojekt entschieden, das sich zum Ziel gesetzt hatte, die Begeisterung von Jugendlichen in einer schwierigen Lebenssituation zu wecken und sie in ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen. Die Johannes-Kullen-Schule betreut 185 „verhaltensoriginelle“ Kinder und Jugendliche in Korntal, Bietigheim-Bissingen und Leonberg.

Hoffmannhaus Korntal

Vier mal auf Wiedersehen!



Zusammen waren sie sage und schreibe 123 Jahre im Dienst der Jugendhilfeeinrichtung Hoffmannhaus.

Die Summe der Jahre, die Sigrid Röske, Friedgard Frick, Adelheid Schwab und Heinz Haug im „Kinderheim“ der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde zugebracht haben, scheint umso größer, als das Hoffmannhaus gerade einmal 185 Jahre alt ist. Adelheid Schwab war seit 1978 Gruppenleiterin der Wohngruppe Spatzen. Friedgard Frick (früher Stockburger) arbeitete ebenfalls seit 1978 in der Verwaltung des Hoffmannhauses. Sigrid Röske (die längste Zeit unter dem Namen Bohnenberger bekannt) hatte ihren beruflichen Mittelpunkt seit Ende der 70er Jahre mit zwei Unterbrechungen in Korntal, zuletzt als Leiterin der Wohngruppe Löwen. Heinz Haug – ebenfalls seit den 70ern im Hoffmannhaus – machte sich ab 1981 als Erziehungsleiter verdient. Während Schwab, Frick und Haug nun in den Ruhestand treten, nimmt Sigrid Röske noch einmal eine neue berufliche Herausforderung an. „Sie hatten immer ein großes Herz für die Kinder und Jugendlichen im Hoffmannhaus“, so Diakonie-Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle während einer Feierstunde. „Egal ob Ausflüge in den Ferien oder gemeinsame Weihnachtsfeiern mit den Kindern: Die Arbeit im Kinderheim war für Sie viel mehr als bloße Pflichterfüllung gegenüber ihrem Dienstgeber. Wir werden Sie im Hoffmannhaus vermissen!“ Damit dieser Satz Wirklichkeit wird, verewigten sich die vier ehemaligen Hoffmannhäuser auf dem Gelände der Einrichtung an der Zufenhauser Straße: Zusammen pflanzten sie einen Kirschbaum als „Baum der Erinnerung“ an über ein Jahrhundert treuen Dienst an Kindern und Jugendlichen in Korntal.



Mit dem „Baum der Erinnerung“ sollen (vlnr.) Heinz Haug, Adelheid Schwab, Sigrid Röske und Friedgard Frick im Hoffmannhaus „präsent“ bleiben.

Hoffmannhaus Korntal

Manege frei für Korntaler Künstler!



Artistik in schwindelnder Höhe, jonglieren, als Clown herumblödeln und die Zuschauer zum Lachen bringen, im Rampenlicht stehen: Der Traum vieler Kinder ist es, einmal gefeierter Zirkuskünstler zu sein. Für Kinder des Hoffmannhauses wurde das jetzt Realität – auch wenn ihr Zirkuszelt nur die Turnhalle der Johannes-Kullen-Schule war. In einer Vorstellung vor über 70 Gästen zeigten 32 Kinder unter tosendem Beifall, was sie im Workshop von den Meistern des Zirkusfachs gelernt hatten. Unterricht gegeben hatte ihnen unter anderem Erna Sommer aus Berlin. Die Trapez-Artistin wurde bereits international ausgezeichnet und tritt regelmäßig in Varietés wie dem Friedrichsbau in der deutschen Hauptstadt auf. Für das amüsante Moment im Unterricht sorgten der Mime und Clown Klaus Kreischer als „Mr. Kläuschen“ sowie Komödiant und Artist Karsten Feist, seines Zeichens amtierender Weltrekordhalter der Artistik. Er trat sogar schon in der Fernsehsendung „Wet-



ten, dass...?“ vor einem Millionenpublikum auf. Weitere Seminare leiteten Andrea Kreischer, ebenfalls im Fach Clownerie, der Jongleur Toni Angilotti sowie Ballonkünstler Kristian Seifert. Sie setzten ungeahnte Talente der Kinder frei. Ein Junge meinte während der Zirkustage: „Wir könnten in der Schule doch auch mal so etwas machen, dann kann ich den anderen zeigen, was ich hier gelernt habe.“ „In dieser einen Aussage steckt mehr an Selbstvertrauen, Interesse und Leistungsbereitschaft, als es ein Schulzeugnis jemals auszudrücken vermag“, sagt der neue Erziehungsleiter des Hoffmannhauses, Thomas Korell.

Rückblick: „50 Jahre Therapeutisches Reiten“



Wir können ein positives Resümee eines ereignisreichen Jubiläums „50 Jahre Therapeutisches Reiten im Hoffmannhaus Korntal“ ziehen. Aus ganz bescheidenen Anfängen mit nur einem „geschenkten Gaul“ (siehe Bericht in AKZENTE 1/08) ist ein erfolgreicher, die Kinder und Jugendlichen sehr anziehender Bereich in der Jugendhilfe Korntal geworden.

Das wurde in verschiedenen Veranstaltungen durchs ganze Jahr gewürdigt:

- Ein Pferdefest für unsere Kinder und Jugendlichen in der Jugendhilfe wurde mit vielen Spielangeboten und einem Gewinnspiel im April gefeiert.
- Die Jubiläumsfeier mit einem tollen Rah-

menprogramm, an dem sich viele Gäste von nah und fern beteiligt haben (stellvertretend sei an die Voltigierkuh der Jugendfarm Würzburg und die Freiarbeit mit einem Pferd aus dem Rollstuhl von Timo Ameruoso erinnert).



Hoffmannhaus Korntal

Werbung für das Kinderheim



Was haben Schmuck, Lebensmittel, Farbe, Fliesen, Motorräder, Baustoffe und Medikamente gemeinsam? Auf den ersten Blick nicht besonders viel. In Korntal haben sie sich jetzt allerdings zu einem guten Zweck zusammengeschlossen. Auf dem neuen Ford



Bei der offiziellen Übergabe: Einrichtungsleiter Klaus-Dieter Steeb (Vierter v. l.) mit Sponsoren des neuen Busses der Jugendhilfe Hoffmannhaus Korntal

Transit der Jugendhilfe Hoffmannhaus machen sie mit vielen bunten Werbeaufdrucken auf sich aufmerksam. Auf diese Weise konnte mithilfe zahlreicher Einzelhändler, Dienstleister und Gewerbetreibender aus Korntal, Stuttgart und Bietigheim-Bissingen die dringend nötige Modernisie-

rung des Fuhrparks des ältesten Kinderheims Korntals durchgeführt werden. Einrichtungsleiter Klaus-Dieter Steeb stellte das Fahrzeug nun bei der offiziellen Übergabe vor. Soziales Sponsoring spielt für Einrichtungen wie die Jugendhilfe Hoffmannhaus eine immer größere Rolle. Es

bedeutet einerseits eine spürbare Kostenentlastung, denn gerade die überwiegend staatlich finanzierte Jugendhilfe leidet seit Jahren an teils drastischen Sparmaßnahmen der Behörden. Der finanzielle Spielraum wird dadurch immer kleiner. Dringende Anschaffungen, wie beispielsweise ein Kleinbus, müssen lange aufgeschoben werden. Andererseits: So schwierig die Lage der Jugendhilfe heute ist, in dieser Situation liegt auch eine große Chance, meint Einrichtungsleiter Klaus-Dieter Steeb: „Es ist schön zu sehen, dass die örtliche Wirtschaft diakonische Einrichtungen tatkräftig unterstützt“, so Steeb, der zusammen mit seinen Mitarbeitern in unterschiedlichen Betreuungsmodellen rund 200 Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 21 Jahre betreut. Diese Kinder und Jugendlichen haben entweder einen erheblichen Förderbedarf in den Bereichen Lern-, Leistungs- und Sozialverhalten oder aufgrund belastender Familiensituationen eingeschränkte Entwicklungs- und Fördermöglichkeiten. „Diakonie braucht in Zukunft immer mehr solche Partner, die den Wert sozialer Arbeit zu schätzen wissen und sich mit unseren Zielen, jungen Menschen in ein eigenständiges Leben zu helfen, identifizieren können“, so Steeb weiter. Vom Bus begeistert waren auch die Sponsoren. Denn eine solche Unterstützung für die Jugendhilfe bedeutet Werbung für das eigene Geschäft und gleichzeitig konkrete Hilfe für die Kinder und Jugendlichen des Hoffmannhauses.

... aber sie haben's nicht leicht

Hoffmannhaus Korntal

- Und last but not least zwei Vorträge mit hervorragenden Referenten zu den Fachthemen Psychomotorik mit Martin Busch und ADHS mit Carola Elser.

Wir sind dankbar für das Erreichte und bemühen uns, auch die nächsten 50 Jahre in diesem Sinne weiter zu gestalten. Ein herzliches Dankeschön an alle, die uns tatkräftig und finanziell unterstützt haben! Dank an die Teilnehmer und Gäste unserer Jubiläumsveranstaltungen und Dank auch an alle Kinder und Jugendlichen, die geholfen und an den Vorführungen teilgenommen haben! Alles über das Jubiläum des Reitbereichs gibt es unter www.hoffmannhaus-korntal.de.

Anzeige

Man(n) ist das gut!



Andreas Malessa / Ulrich Giesekeus
Männer sind einfach... aber sie haben's nicht leicht
Best.-Nr. 111.398
11,95 Euro



John Eldredge
Der Weg des ungezähmten Mannes
Stationen der männlichen Reise
Best.-Nr. 111.961
16,95 Euro



Anselm Grün
Kämpfen und Lieben
Wie Männer zu sich selbst finden
Hörbuch
14,90 Euro

Blessings 4you GmbH | Miranderstraße 10 | 70825 Korntal-Münchingen
Tel 0711-8386038 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4you

www.blessings4you.de

Flattichhaus Korntal

Königin Olga zum Vorbild genommen



Dass Abiturienten gut feiern und gleichzeitig gut wirtschaften können, hat jetzt die Stufe 13 des Stuttgarter Königin-Olga-Stifts bewiesen. 1 600 Euro blieben nach Abzug der Kosten, die rund um die Abi-Feierlichkeiten anfielen, in der Kasse. Dieses Geld wurde für den guten Zweck gespendet: Die Kinder der Jugendhilfe Flattichhaus freuen sich über die Finanzierung einer neuen Schaukel auf dem Gelände des Kinderheims. Ab der Stufe 12 haben die Schülerinnen und Schüler kräftig Punkte für ihre Abschlussnote gesammelt und gleichzeitig schon damit begonnen, die Vorbereitungen für zahlreiche Events rund um die Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife, wie Abi-Ball und Abi-Scherz, zu treffen. Das will organisiert, aber vor allem auch bezahlt sein: Benefizessen und Waffelverkauf brachten Geld in die Kasse. „Beim Abi-Ball, den wir in der Philharmonie in Leinfelden-Echterdingen gefeiert haben, haben wir Eintrittskarten verkauft und obendrein Personalkosten gespart, indem wir selbst die Tische eingedeckt haben“, erklärte Kathrin Bunnemann, die zusammen mit Lisa Broß den Scheck an Einrichtungsleiterin Schwes-



Freude auf beiden Seiten: Schwester Anne Messner wird von Kathrin Bunnemann (li.) und Lisa Broß eingerahmt, die die Spende der Abi-Stufe überbrachten.

ter Anne Messner übergab, das Geheimnis des wirtschaftlichen Erfolgs. „Die Schaukel ist das beliebteste Gerät auf unserem Spielplatz. Die Kinder freuen sich sehr darüber“, sagte Schwester Anne. Dass die Abiturienten den Betrag gespendet haben, kommt nicht von ungefähr. Den Schülern wird früh nahegebracht, dass es wichtig ist, sich mit Schwächeren in der Gesellschaft zu solidarisieren. So richtet die Schule jedes Jahr den „Advent im Olga-Stift“ aus. Mit dem

Erlös werden karitative Einrichtungen unterstützt. Aber auch die Namensgeberin des Gymnasiums, Königin Olga von Württemberg (1822 bis 1892), hätte sich über die Spendenbereitschaft der Schülerinnen und Schüler gefreut. Schließlich hat sie selbst mehrere diakonische Einrichtungen ins Leben gerufen und damit gezeigt, dass man immer auch bereit sein sollte, denen zu helfen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

SCHON GEWUSST?

Flattichhaus Korntal

- Dass das Flattichhaus zwei Außenstellen in Ditzingen und Bietigheim-Bissingen hat?
- Dass inzwischen vom Familienzentrum beinahe 30 Familien im Rahmen der ambulanten Erziehungshilfe betreut werden und die Autos knapp werden?
- Dass die ersten L.I.F.E.-Pflegefamilien des Flattichhauses schon qualifiziert sind?
- Dass der Hausmeister des Flattichhauses ein Multitalent ist und für ihn fast keine Reparatur unmöglich ist?
- Dass im Herbst immer 15 Kubikmeter Blätter zusammengefeget werden müssen?
- Dass sich abends im Flattichhaus 108 Kinderaugen schließen?
- Dass unser „Schafprojekt“ im Sommer eingestellt wurde, weil die zeitlichen Kapazitäten unserer Mitarbeiter nicht mehr ausreichen?
- Dass im Flattichhaus nur noch zwei Diakonissen arbeiten?
- Dass es unsere 16 Jubilare auf 170 Dienstjahre im Flattichhaus gebracht haben?
- Dass mehr als 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Herz für unsere „verhaltensoriginellen“ Kinder und Jugendlichen haben (s. Foto)?



Flattichhaus Korntal Was Karlsruhe von Korntal lernt



Familienzentren, Bildungs- und Generationenhäuser sind in Städten und Kommunen derzeit ein aktuelles Thema. Diese Begegnungszentren haben oft unterschiedliche Ansätze, sollen vor allem aber Lebenshilfe bieten und gesellschaftliche Gruppen zusammenbringen. Auf das Konzept des Familienzentrums Korntal ist man jetzt auch in Karlsruhe aufmerksam geworden. „Wir interessieren uns dafür, wie es andere machen, und schauen, was wir davon auf Karlsruhe übertragen können“, sagte die stellvertretende Leiterin des Sozialamts der Stadt, Ute Seifried, bei einem Besuch in Korntal. Mitgebracht hatte sie ihre Kolleginnen Martina Warth-Los, Karlsruher Behindertenkoordinatorin, sowie Heike Bertsch vom ARGE Jobcenter der nordbadischen Stadt. Von der Leiterin des Familienzentrums, Ursula Gampper, sowie von Diakonie-Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle ließen sich die Damen erläutern, wie das Familienzentrum im Netzwerk verschiedener sozialer Dienste der Diakonie sowie der Stadt eingebunden ist. Auf diese Weise könne man in der Zusammenarbeit mit anderen sozialen Anlaufstellen Menschen in verschiedenen Lebenslagen schnell und unkompliziert Zugang zu Hilfen verschaffen, erläuterte Ursula Gampper ihren Gästen. Das Familienzentrum bietet seit 2004 Kreativkurse für Kinder und Erwachsene, soziale Trainingskurse für Kinder sowie Seminare, Vorträge und Beratung rund um die Themen Familie, Erziehung und Partnerschaft an. Mehr zum Familienzentrum Korntal gibt es im Internet unter www.diakonie-korntal.de



Auf Bildungsreise durchs Ländle, vlnr.: Ute Seifried (Sozialamt Karlsruhe), Heike Bertsch (ARGE Karlsruhe), Martina Warth-Los (Behindertenkoordinatorin Karlsruhe), Ursula Gampper (Familienzentrum) und Veit-Michael Glatzle (Geschäftsführer der Diakonie)

Aus unserer Diakonie

„Jubiläums“-Jahresfest: Träumen erlaubt!?



Träumen war im Juli beim Jahresfest unserer Diakonie ausdrücklich erwünscht. Kinder der Korntaler Kindergärten und der Grundschulen malten ihre Träume und präsentierten sie dem Publikum im Familienzentrum und in der Johannes-Kullen-Schule. Hinter dem Steuer eines echten Sport-Traumautos konnte man sich in der Jugendhilfe Hoffmannhaus fotografieren lassen. Kinder der Jugendhilfe Flattichhaus hatten eine Fotogalerie von sich selbst an-



gefertigt. Auf jedem dieser Porträts stand, welchen Traumberuf sie sich wünschen. Im Altenzentrum wurde die Zeit zurückgedreht. Alte Möbel, Spielzeuge, Porzellan und Bilder weckten Träume aus einer längst vergangenen Epoche. Das überspannende Motto des Tages lautete „Träumen erlaubt!“. Es bildete den inhaltlichen Schwerpunkt des insgesamt fünften gemeinsamen Jahresfestes der sechs diakonischen Einrichtungen der Ev. Brüdergemeinde in Korntal. Rechnet man die Jahresfeste des früheren „Kinderheime Korntal und Wilhelmsdorf e.V.“ mit, beging man bereits das 185. Diakoniefest – und somit ein kleines Jubiläum. Von der Aussicht auf ein spendiertes Eis von Bürgermeister Dr. Joachim Wolf, das dieser in den Kindergärten Gartenstraße und Wilhelm-Götz persönlich überreichte, von Ponyreiten und Reitvorführung, Buch-, Floh- und Töpfermärkten sowie zahlreichen Spiel- und Aktionsangeboten ließen sich rund



„Traumseiltänzer“ Oliver Zimmermann in Aktion

2 000 Besucher locken. Auch der zwischenzeitlich einsetzende heftige Gewitterregen tat dem Spektakel nur geringfügig Abbruch. Denn pünktlich zur Schlussveranstaltung auf dem Saalplatz brach stattdessen wieder die Sonne hervor. Die Zuschauer dort hörten eine Traumgeschichte aus der Bibel: Den Bericht von Jakobs Sohn Josef (1. Buch Mose, Kapitel 37–50). Josef hatte hochtrabende Träume, aufgrund derer er bei seinen Brüdern zum Außenseiter wurde. Sie verkauften ihn als Sklave nach Ägypten, wo Josef nach einigen Tiefpunkten zum wichtigsten Politiker nach dem Pharao aufstieg, weil er stets nach dem Weg Gottes für sein Leben gefragt hatte. Der „Traumtänzer auf dem Drahtseil“, Oliver Zimmermann, hatte zwischen dem Landschloss und dem gegenüberliegenden Gebäude am Saalplatz ein 18 Meter langes Seil in fünf Metern Höhe gespannt. Während die Geschichte von Josef gelesen wurde, balancierte er passend zum Text über die Köpfe von rund 600 Schaulustigen hinweg. Vorher waren 250 Luftballons mit Gewinnspielkarten in den zu diesem Zeitpunkt wieder blauen Korntaler Himmel gestiegen. Sie wurden von sehnsüchtigen Kinderblicken begleitet. Denn es gab ein paar Traumpreise zu gewinnen, unter anderem eine Übernachtung im Iglu, Kamelreiten und einen Besuch im Ravensburger Spielaland.

Eine Fotogalerie samt Film vom Jahresfest 2008 gibt es im Internet unter www.diakonie-korntal.de.

UNSERE Einrichtungen

Aus unserem Leitbild:

„Der Diakoniegedanke der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal entspringt der missionarischen Verantwortung. Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischen Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde verbunden.“

Die folgenden Seiten geben Ihnen einen Überblick über unsere diakonischen Einrichtungen.



**Hoffmannschule
Wilhelmsdorf**
(Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Telefax 075 03/2 03-60
hoffmannschule@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Sonderschule am Heim für Erziehungshilfe mit dem Bildungsziel der Förderschule und der Grund- und Hauptschule
Schulleitung.

- *Markus Bichler*, Sonderschulrektor
- *Günther Kaps*, Sonderschulkonrektor



**Hoffmannhaus
Wilhelmsdorf**
(Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Telefax 075 03/2 03-60
jugendhilfe@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Betreuung in stationärer, teilstationärer und ambulanter Erziehungshilfe für Kinder und Jugendliche in Wilhelmsdorf, Bad Waldsee und Ravensburg.
Gesamtleitung

- *Gerhard Haag*, Dipl.-Sozialpädagogin (FH) Erziehungsleitung
- *Christoph Lutz*, Diakon/Sozialpädagoge



**Hoffmannhaus
Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-0, Fax 0711/8 30 82-90
info@hoffmannhaus-korntal.de
www.hoffmannhaus-korntal.de
Betreuung in der stationären, teilstationären und ambulanten Erziehungshilfe für Kinder, Jugendliche und Volljährige im Alter von sechs bis 21 Jahren mit Standorten in Korntal und Vaihingen/Enz.
Leitung

- *Klaus-Dieter Steeb*, Dipl.-Heilpädagoge (FH) Erziehungsleitung stationärer Bereich
- *Thomas Korell*, Pädagoge M.A. Erziehungsleitung teilstationärer Bereich
- *Wolfgang Kapp*, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Erziehungsleitung ambulanter Bereich und Außenstelle Vaihingen/Enz



**Verwaltung
Diakonie der
Ev. Brüderge-
meinde Korntal**

Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711/83 98 77-0, Fax 0711/83 98 77-90
info@diakonie-bgk.de
Geschäftsführer

- *Veit-Michael Glatzle*
- *Wolfgang Lorenz*

Diakonierat der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH

- *Dieter Messner*, Vorsteher
- *Michael Wanner*, Pfarrer, Vorsteher
- *Veit-Michael Glatzle*, Geschäftsführer
- *Wolfgang Lorenz*, Geschäftsführer
- *Klaus Andersen*, Brüdergemeinderat
- *Karl Blattner*, Brüdergemeinderat
- *Paul-Ulrich Link*, Brüdergemeinderat



**Johannes-Kullen-
Schule Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-51/-50
Telefax 07 11/8 30 82-59
info@johannes-kullen-schule.de
Private Schule für Erziehungshilfe im Verbund mit Hoffmannhaus und Flattichhaus in Korntal. In der Stammschule 14 Klassen in der Grund- und Hauptschule, fünf Förderklassen sowie je zwei Grundschulklassen an den Außenstellen in Bietigheim-Bissingen an der Waldschule und in Leonberg an der August-Lämmle-Schule. Sonderpädagogischer Dienst für Grund-, Haupt-, Real und Sonderschulen im Landkreis Ludwigsburg und im Altkreis

www.diakonie-korntal.de

Leonberg. Sonderpädagogische Frühbera-
tung für Eltern und Erzieher von Vor-
schulkindern im Landkreis Ludwigsburg.
Leitung

- *Walter Link*, Sonderschullektor
- *Karl-Georg Gutjahr*, stellv. Schulleiter



Kindergärten

Kindergarten Gartenstraße

Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/83 32 13

- Leiterin *Gudrun Woschnitzok*

Wilhelm-Götz-Kindergarten

Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-
Münchingen, Telefon 07 11/83 72 99

- Leiterin *Dorothee Widmaier*
www.kindergarten-korntal.de

Flattichhaus
Korntal

Münchinger Straße 1
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 07 11/83 99 32-0

Fax 07 11/83 99 32-39

info@flattichhaus.de

www.flattichhaus.de

Betreuung in der stationären, teilstationären
und ambulanten Erziehungshilfe für Kinder,
drei bis 21 Jahren mit Standorten in Korn-
tal, Ditzingen und Bietigheim-Bissingen.

Leitung

- *Schwester Anne Messner*,
Dipl.-Sozialpädagogin (FH)
Erziehungsleitung
- *Tanja Müllerschön*, Dipl.-Pädagogin
- *Joachim Friz*,
Diakon, Sozialarbeiter, Lehrender,
Transaktionsanalytiker, Supervisor

Altenzentrum
Korntal

Friederichstraße 2

70825 Korntal-Münchingen,

Tel. 07 11/8 36 30-0, Fax 07 11/8 36 30-900,
postmaster@azkt.de

www.altenzentrum-korntal.de

- *Betreutes Wohnen*
- *Pflegeheim*
- *Kurzzeitpflege*
- *Tagespflege*
- Leitung *Esther Zimmermann*,
 Dipl. Pflegewirtin (FH)
- Pflegedienstleitung *Angret Dinse*

Familienzentrum
des
Flattichhauses

Wilhelmsdorfer Straße 8
70825 Korntal-Münchingen

Tel. 07 11/8 35 04 73

Fax 07 11/8 35 04 74

info@familienzentrum-korntal.de

www.familienzentrum-korntal.de

Leitung

- *Ursula Gampper*,
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin



KM Sozialstation

Friederichstraße 1, 70825 Korntal-
Münchingen, Tel. 07 11/8 36 72 42

- Geschäftsführer *Jörg Henschke*
- Pflegedienstleitung

Schwester Sylvia Bertele

In der KM Sozialstation ist die Ev. Brüder-
gemeinde Korntal neben dem Korntaler
Füreinander-Miteinander e.V. und der
Stadt Korntal-Münchingen Gesellschafter.

» Unterstützen Sie die Arbeit der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde mit Ihrer Spende!

Unsere diakonischen Einrichtungen werden teilweise öffentlich finanziert. Diese Gelder decken aber nur laufende Kosten ab. Für Ausgaben wie etwa Spielzeuge, Literatur und Musikinstrumente bis hin zum Fuhrpark benötigen wir Ihre Unterstützung. Nur so ist es möglich, unseren Kindern, Jugendlichen und alten Menschen mehr zu geben als das Notwendigste. Wenn Sie uns spenden, fallen aufgrund unserer Finanzstruktur keinerlei Verwaltungskosten an. Das bedeutet, dass 100 Prozent Ihrer Spende direkt dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Danke für Ihre Hilfe!

Spendenkonto der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH für alle Einrichtungen:

**21199 bei der Kreissparkasse
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50**

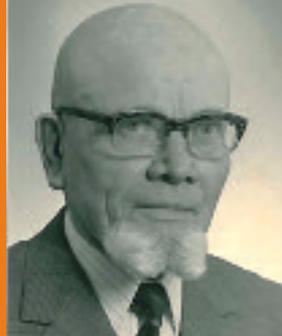
Geben Sie bei Ihrer Überweisung den Verwendungszweck oder die Einrichtung an, die in den Genuss Ihrer Spende kommen soll.

Wir sichern dem Spender die satzungsgemäße Verwendung des Geldes zu. Wir sind laut Freistellungsbescheid des Finanzamtes Leonberg vom 6. Juni 2006 (Nr. 70054/07959) als Körperschaft gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG anerkannt, die ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. AO dient.

Ihre Spende ist bei der Berechnung der Lohn- bzw. Einkommenssteuer abzugsfähig.



Rita von Bühler



sie sich zwar ein Bild von ihrem Vater gemacht. Doch die Wirklichkeit passte damit nicht zusammen. „Schon äußerlich hat er mir nicht gefallen, und ich habe zu meiner Mutter gesagt: ‚Schick ihn wieder weg! Wir brauchen ihn nicht!‘.“ Zwischen beiden will sich keine Vertrautheit entwickeln. „Er hat mich ja bereits im Mutterleib nicht gewollt, vielleicht war dies eine unbewusste Reaktion darauf“, meint sie heute. Noch gibt sie ihrer Beziehung keine Chance. 1952 zieht die Familie in die Nähe von Heidelberg, wo sie ein Häuschen kaufen und der Vater endlich Arbeit im Finanzamt findet. Nach dem Examen als Heimerzieherin kommt Rita nach Korntal ins „Töchterinstitut“ der Brüdergemeinde. Hier lernt sie auch ihren Mann kennen. Ihr Traum von einer gesunden Familie erfüllt sich. Drei Töchter werden geboren. Sie ist begeisterte Familienfrau. 1974 stirbt ihre Mutter. Ein Jahr danach steht beim Vater eine Operation an, und Rita schlägt ihm vor, diese in Stuttgart durchführen zu lassen. Anschließend zieht der Vater ganz ins Haus der Familie ein. Er ist jetzt 78. Rita bekommt Zeit und Gelegenheit, über ihre Beziehung zu ihrem Vater nachzudenken. Schuldgefühle

» ALS MEIN VATER *zurückkam* Clemens Schlittenhardt

Manchmal nimmt das Leben unvermittelt eine Kurve. Es führt uns zu Begegnungen mit Menschen oder an Orte, mit denen uns eine Erinnerung verbindet. Nicht selten bietet sich dann die Gelegenheit, Dinge aufzuarbeiten, einen Neuanfang zu wagen. Eine solche Geschichte hat Rita von Bühler aus Korntal zu erzählen. Zusammen mit ihrer Schwester besuchte sie vor wenigen Wochen ihre Geburtsstadt, das ehemalige Osterode in Ostpreußen. Der Impuls kam über einen Freundesbrief. Eigentlich hatte sie sich bis jetzt nie für die Heimat interessiert, die – wie sie meinte – gar nicht ihre Heimat war, weil sie nur einen Bruchteil ihres Lebens hier verbrachte und keinerlei Erinnerungen hatte.

Als letztes von sieben Kindern kam sie 1941 zur Welt. Mitten im zweiten Weltkrieg. Ihr Vater war nicht gerade erfreut, noch ein Kind zu bekommen, wo doch die Welt in Flammen stand. Aber die Mutter nahm jedes Kind aus Gottes Hand. Ende Januar 1945 – Rita wurde gerade vier Jahre alt – kam der Vater mitten in der Nacht mit einem Pferdeschlitten, um seine Familie vor der heranrückenden Roten Armee zu retten. Es waren minus 20°C, eisiger Winter und klirrende Kälte. Und die Flucht war nur über die Ostsee möglich. Auf der Rampe zur „Wilhelm Gustloff“ wurde die Familie mit vielen anderen Menschen wegen Überfüllung zurückgeschickt. Wenig später, am 30. Januar 1945, sank dieses Schiff nach einem sowjetischen U-Boot-Angriff, und 9000 Menschen fanden den Tod. Die Familie kam schließlich mit dem großen Passagierschiff „Deutschland“ heraus. Es nahm einen anderen Kurs über die Ostsee, um dann nach circa neun Tagen in Kiel einzulaufen. Von dort kehrte der Vater, pflichtbewusst als preußischer Offizier, zu seiner Einheit zurück. Die restliche Familie landete in einer Kleinstadt an der Nordsee in einem winzigen Dachzimmer. Nach drei Jahren kam der Vater aus russischer Gefangenschaft zurück. „Da war er ein fremder Mann für mich“, sagt Rita. In ihren Träumen hatte

kommen in ihr hoch, weil sie nur eine verhaltene Beziehung zu ihm hat, obwohl der Vater ja immer für sie da war und für die Familie sorgte. „Ich habe gemerkt, wie ich auf einmal Liebe und Erbarmen für meinen Vater empfinden konnte.“ In einem Brief an ihn drückt sie ihre angestauten Gefühle aus, bittet ihn um Vergebung und legt ihn ein wenig beschämt auf die Treppe zur väterlichen Wohnung. Wenig später können Vater und Tochter darüber sprechen und erleben Versöhnung.

An einem heißen Sommertag 1986 erleidet der Vater einen Hirninfarkt. Die Ärzte geben ihm nur noch wenige Wochen. Rita nimmt ihn vom Krankenhaus wieder mit nach Hause. Die Wohnung wird zur Pflegestation umgebaut. Doch nicht, wie Rita meint, nur für einige Wochen bis zum Sterben, sondern es werden sechs Jahre Intensivpflege. Das Leben der freiheitsliebenden Rita von Bühler spielt sich plötzlich fast vollständig hinter den Mauern des Hauses ab. Die Bedürfnisse des Vaters bestimmen nun den Tagesablauf. Die Arbeit im Haushalt und als Mutter geht trotzdem weiter. Ab jetzt wird es sechs Jahre keinen Familienurlaub mehr geben. „Das erste halbe Jahr war unglaublich“, sagt sie. „Ich habe Gott oft gefragt, wie lange noch?“ Denn oft ist sie am Ende ihrer Kräfte. Aber dann spürt sie, dass Gott etwas anderes vorhat. Und so nimmt sie einen Tag nach dem anderen. Einmal sagte ihr Vater: „Wie gut, dass wir dich haben.“

1992 stirbt ihr Vater ganz friedlich. In die Trauer mischt sich Erleichterung, dass der schwere Weg für Patient und Pflegerin nun zu Ende ist. „Mir fehlte plötzlich was“, sagt Rita. Sie musste sich zunächst nach sechs intensiven, körperlich wie seelisch anstrengenden Jahren, in denen sie ihren Vater nur einmal zur Kurzzeitpflege gegeben hatte, neu orientieren. Heute sagt sie: „Es ist ein gutes Gefühl, das zu Ende gebracht zu haben. Rückblickend war es trotzdem eine erfüllte, lehrreiche und gesegnete Zeit.“